

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Holme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halber: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Dhl, Kupferberg, Radevormwald, Breuerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil jr., Halber i. B. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halber. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halber

Nr. 47

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto —

Halber

Mittwoch, den 25. Februar

Erscheint: wöchentlich 6 mal
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herd und Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1931

Der große Agrarplan der Reichsregierung

Was die Landwirtschaftshilfe bringt.

Schiele vor dem Reichstag.

Es ist wieder einmal ganz anders gekommen, als manche parteipolitische Weisheit sich träumen ließ. Die deutlich zutage getretenen Anschauungsdifferenzen im Kabinett sind überbrückt, und die Erklärung, die der Reichsernährungsminister verliest, ist im Namen der ganzen Reichsregierung erfolgt; mehr als die Hälfte der Kabinettsmitglieder sitzen auf der Ministertribüne, als Schiele das Wort zu den mehr als einstündigen Ausführungen ergreift. Das wird ihm natürlich nicht ganz leicht gemacht, denn zunächst einmal veranstalten die Kommunisten eine stimmlich gewaltige Demonstration mit Sprechchören und wilden Zurufen, wie das des Reichstages heute so der Brauch ist. Als Mahnungen des Präsidenten nichts fruchten, müssen ein paar Kommunisten den Saal verlassen.

Vielleicht darf man sagen, daß der heutige Tag den Höhepunkt der 17jährigen parlamentarischen Tätigkeit Schieles im Reichstag darstellt, — dem er freilich heute nicht mehr angehört! Seine Freunde von früher stehen auch zum Teil nicht mehr an seiner Seite. Die Deutschnationalen sind nicht erschienen und selbst die Landvolkpartei betrachtet ihn mit Mißtrauen. Gerade darum aber umrahmt er die langen sachlichen Darlegungen der Regierungserklärung auch mit persönlichen Tönen, die bei den Zuhörern wohl verstanden werden.

Ruhig hört das Haus die Rede an, nur hier und da erfolgt von kommunistischer Seite ein Zwischenruf. Ruhig hört das Haus auch die Schlussendung an, in der sich der Minister gegen die Angriffe aus den Kreisen seiner Berufskollegen verteidigt. Das starke Pathos in den Schlussworten des Ministers sicherte ihm den Beifall, der ihn aus der Mitte des Hauses zu seinem Sitz zurück begleitet. Dann freilich hebt die Kritik an.

Sitzungsbericht.

(31. Sitzung.)

OB. Berlin, 24. Februar.

Nach Eröffnung der Reichstagsitzung werden die Einsprüche der nationalsozialistischen Abgeordneten Brücker, Heines, Koch, Oppreusen und Vetter gegen ihre Ausweisung aus einer früheren Reichstagsitzung zurückgewiesen. Ebenso wird einem kommunistischen Antrag widersprochen, wonach die Aufhebung des Demonstrationsverbotes des Berliner Polizeipräsidenten für Mittwoch gefordert wird.

Es folgen die zurückgestellten Abstimmungen über den Haushalt für Versorgung und Ruhegehälter.

Die Kommunisten beantragen die Streichung sämtlicher Ruhegehälter für die 28 253 Offiziere der alten Wehrmacht, ebenso die Streichung der Ehrenzulagen für Inhaber militärischer Orden und Ehrenzeichen. Da auch die Sozialdemokraten diesem Antrag widersprechen, wird er abgelehnt und der Haushaltsentwurf angenommen, desgleichen noch einige Entschlüsse des Haushaltsausschusses. Angenommen wird ferner der Haushalt des Rechnungshofes und des Reichsparlamentarischen Ausschusses. Die erste Lesung der von den Kommunisten beantragten sogenannten Millionärsteuer,

wonach eine Sonderbesteuerung von 20 Prozent auf alle Verdienste über eine halbe Million und auf alle Einkommen über 50 000 Mark im Jahr, alle Dividenden und Ausschüttungsanteile erfolgen soll, wird nach einigen Debatten, die zu heftigen Streitigkeiten

zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten führen, dem Steuerausschuß überwiesen. Dann tritt das Haus in die Beratung des Haushalts des Reichsernährungsministeriums ein.

Schieles große Agrarrede.

Reichsminister Schiele ergreift sofort das Wort und gibt zunächst eine staatspolitische Begründung der Agrarpolitik der Reichsregierung. Sie stellt ein System organischer miteinander verbundener Maßnahmen dar, das im Rahmen der allgemeinen Wirtschafts-, Finanz-, Sozial- und Außenpolitik alle Möglichkeiten zur

schnellen und dauernden Überwindung der Agrarkrise auszunutzen befreit ist. Mit der Hilfe für die Landwirtschaft geht die Belebung des Binnenmarktes Hand in Hand.

Die Hauptaufgaben in dem Wiederaufbau unserer Wirtschaft werden daher bei allem schuldigen Respekt vor dem Außenhandel auf dem Binnenmarkt geschlagen werden. Je besser dieser gefestigt und ausgebaut ist, um so stärker werden wir im internationalen Wettbewerbskampf dastehen. Durch Stärkung der landwirtschaftlichen Kaufkraft wird weiter der Landflucht Einhalt geboten. In dieser binnenwirtschaftlichen und bevölkerungspolitischen Begründung der Agrarpolitik kommen aber noch

die ernährungswirtschaftlichen Sorgen.

Die Bedrohung unserer Ernährungsgrundlagen ist im Osten gleichbedeutend mit dem Stillstand der Wirtschaft überhaupt. Die großen Opfer für die Hilfe würden sich nur lohnen, wenn die allgemeine Agrarpolitik die Rentabilitätsgrundlage für die Landwirtschaft des Ostens schafft. Zusammenfassend erklärt der Minister, daß Deutschland in den letzten 15 Jahren Ruinbau an seiner edelsten Substanz geritten habe. Nicht nur in der Finanz- und Sozialpolitik, sondern auch in der Agrarpolitik muß mit den Fehlern der Vergangenheit aufgeräumt werden.

Der Minister geht dann auf das neue Agrarprogramm der Reichsregierung ein. Bereits im vorigen Jahre ist die Parole einer

Einschränkung des Roggenanbaues

ausgegeben worden, und das vorläufige Ergebnis ist erfreulich. Es berechtigt dazu, auf diesem Wege weiterzugehen. Deshalb ist im ersten Kapitel des Programms der Reichsregierung als Ziel

der Reichsbestellungsplan

vorgesehen, die weitere Einschränkung des Roggen- und Haferanbaues und die Verwendung der frei gewordenen Flächen zur Ausdehnung des Weizen-, Gerste-, Feldfutter- und Hülsenfrüchtlebaues sowie die Ausdehnung der Grünlandwirtschaft.

Dieses Ziel kann in erster Linie nur durch stärkste Anspannung der Selbsthilfeträfte erreicht werden, denn irgendwelche Zwangsmittel lehnt die Reichsregierung in dieser Frage ab.

Im Zusammenhang hiermit steht die Ausdehnung der Zinsverbilligungen für die Bodenverbesserungsarbeiten von fünf auf zehn Jahre. Die Reichsregierung ist gewillt, besonders in der Übergangszeit der Landwirtschaft den Weg zu fruchtbarer Selbsthilfe nach Möglichkeit zu ebnen. Hierzu gehören in erster Linie

die Durchführung des Standardgesetzes,

der Zusammenschluß der Zuckerindustrie, die Durchführungsbestimmungen zum Milchgesetz. Zur Beendigung

des Nationalisierungswerkes der Genossenschaften wird die Reichsregierung weitere Mittel bereitstellen, ebenso zur Förderung der Kartoseltrocknung und zur stärkeren Anspannung des Brennreutes.

Für die Milchwirtschaft

endlich sind weitere Maßnahmen zur Förderung des Absatzes vorgesehen, vor allem die Herausnahme der Pasteurisierung von Milch aus der Umsatzsteuer und die Förderung des Absatzes von Inlandsmilch.

Das dritte Kapitel des Agrarprogramms behandelt die Fragen der

Beeinflussung des Verbrauchs.

Vorübergehend wird in Notfällen vor gewissen Zwangsmahnahmen hier aber nicht zurückgeschreckt werden können. So sollen besonders für Kaffee, Kakao und Zichorie Erleichterungen für den Absatz der Inlandsproduktion geschaffen werden. Zur Förderung des

Absatzes der einheimischen Forstwirtschaft

wird verlangt werden, daß bei allen Bauten mit Hilfe öffentlicher Mittel nur einheimisches Holz verwendet werden darf. Die Reichsregierung beabsichtigt, auch den

Fragenkomplex des Brotgesetzes

nochmals einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Alle diese Maßnahmen der Selbsthilfe und Staatshilfe können aber nur zum Ziel führen, wenn sie ergänzt werden durch einen ausreichenden und zugleich elastischen

Schutz des Binnenmarktes.

Das bisher für den Getreidebau gehandhabte Prinzip des Ermächtigungszollsystems hat sich voll bewährt. Die Reichsregierung hat deshalb beschlossen, vom Reichstag

für das gesamte Zollgebiet freie Hand

zu erbitten. Eine solche generelle Ermächtigung wird dem Reichskabinett natürlich vor allem auch die Möglichkeit geben, auf dem Gebiet der bäuerlichen Veredlungswirtschaft und der Forstwirtschaft einzugreifen, um Katastrophen abzuwenden. Ferner hat die Regierung die Verlängerung der

Ermächtigung für das Einfuhrzollsystem

unter Einbeziehung von Holz beschlossen. Endlich befaßt sich das Agrarprogramm noch mit Maßnahmen zur Überwindung der saisonmäßigen Gefahren, die sich aus dem Zusammenrücken des Angebots in der Zeit unmittelbar nach der Ernte ergeben.

Die Reichsregierung hat dieses ganze Gesetzgebungswerk in enger Zusammenarbeit mit den maßgebenden Vertretern der Landwirtschaft ausgearbeitet und in der Erwartung beschlossen, daß nunmehr auch gerade von genossenschaftlicher Seite noch mehr als bisher getan wird, um die Selbsthilfe auszuweiten.

Der Minister erklärt, er sei sich bewußt, daß Agrarpolitik treiben in vieler Richtung unpopulär sei. Sie sei aber ein Gebot gegenüber der Zukunft des Volkes. Deshalb werde die Reichsregierung auch

unbeirrt von falsch verstandenen Konsumentenwünschen und parteipolitisch überprägelter Agrarradikalismus sachlich handeln. Die Landwirtschaft ist

Der arme Friedensengel.

Die Londoner Seeabrüstungskonferenz im vergangenen Jahre war des englischen Ministerpräsidenten Macdonald liebtes Kind. Mit Abrüstung hatte die damalige Konferenz der fünf größten Weltseemächte allerdings gar nichts zu tun, sondern nur mit einer Einschränkung und Ausgleichen des Neubautempos. Und schließlich mißriet das Kindlein eigentlich ganz und gar, weil Frankreich und Italien es den anderen drei Staaten — England, Nordamerika und Japan — überließen, ein Abkommen zu treffen, das auch nur für sechs Jahre gelten sollte. Stand doch zwischen den beiden „lateinischen Schwestern“, deren gegenseitige Verwandtschaft aber recht abgeklüftet ist, als Hindernis der italienische Anspruch auf Flottenparität mit Frankreich, die nun und nimmer zuzugeben die Pariser Regierung fest entschlossen war und ist.

Auf der Völkerbundtagung im September 1930 machten dann Macdonald und sein Außenminister Henderson schier verzweifelte Anstrengungen, wenigstens Frankreich zum Anschluß an das Londoner Marineabkommen zu veranlassen und außerdem Rom und Paris einander näherzubringen. Das scheiterte aber, woraufhin in der Abrüstungskommission der englische Vertreter sich sozusagen im Galopp auf die französische Seite hinüberbegab, Henderson sich in der Abrüstungsfrage plötzlich auf den Kopf stellte und Mussolini ganz unzweideutig scharfe Reden gegen Versailles im allgemeinen und Frankreich im besonderen führte. Übrigens auch gleich noch eine recht anfehlliche Verstärkung der italienischen Marine in Angriff nehmen ließ. Aber das nimmermüde Auswärtige

in der Preisentlung allen anderen Wirtschaftszweigen weit voraus.

Man muß bemüht sein, die Spanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreisen bei Agrarerzeugnissen zu verringern, damit auch die Konsumenten in den Genuß des starken Sinkens der Erzeugerpreise gelangen können. Der Minister teilt auch nicht die Befürchtungen gewisser Industriekreise über

die Wirkung der Zollpolitik

auf unsere handelspolitischen Beziehungen. Bisher seien der Landwirtschaft in der Handelspolitik einseitige Opfer zugemutet worden. Schließlich wendet sich der Minister noch

an die Landwirtschaft selbst.

Das Gesetz berge keine Zauberformeln in seinem Schoß, pade aber die entscheidenden Probleme an der Wurzel und gehe bis an die Grenze dessen, was zurzeit gefeggeberisch auf agrarpolitischem Gebiete überhaupt möglich ist. Persönlich fügt er dann noch hinzu, daß er sein Amt im Einvernehmen mit der Grünen Front übernommen und in voller Einmütigkeit mit ihr die Grundlagen für das neue Agrarprogramm geschaffen habe.

„Ich weiß“, so fährt der Minister mit scharfer Betonung fort, „daß viele meiner Berufsgenossen unter dem furchtbaren Druck unmittelbarer Existenzbedrohung dem Staat und meiner eigenen Politik voller Mißtrauen, voller Unmut und Argwohn gegenüberstehen. Ich verstehe die schwarzen Fahnen der Verzweiflung und Empörung als schwere Krankheitssymptome der um das Leben ringenden Landwirtschaft. Mögen manche Kreise dieses Hauses und vielleicht auch des deutschen Volkes für die Agrarpolitik der Regierung nicht mehr das nötige Verständnis aufbringen, ich halte trotzdem fest an meiner Aufgabe als verantwortungsbewußter Reichsminister für die deutsche Landwirtschaft und werde meinen Platz so lange behaupten, wie ich der Überzeugung bin, an dieser Stelle am besten der deutschen Landwirtschaft und unserem Vaterlande zu dienen.“

Die Aussprache über das Regierungsprogramm.

Im Anschluß an die Rede des Reichsernährungsministers Schiele beginnt die Aussprache. Abg. Tempel (Soz.) verweist darauf, daß die Arbeiterschaft stets volles Verständnis für die Wirtschaftsnöte der Agrarier aufgebracht hat. Große Opfer, 3,5 bis 4 Milliarden an direkten und indirekten Subventionen, werden aufgebracht. Die Steuerleistungen der Landwirtschaft hingegen werden immer geringer. Wir brauchen eine Verbilligung der Futtermittel und eine Verbesserung der Absatzorganisation in der Landwirtschaft. Der Weg zum Verbraucher muß abgekürzt werden.

Abg. Blum-Krefeld (Ztr.) bringt dem Minister Schiele das volle Vertrauen seiner Fraktion entgegen. Er freut sich, daß der Not des Ostens gesteuert wird, aber auch die große Not im deutschen Westen, und zwar besonders in den Bauernwirtschaften der Grenzgebiete, dürfe nicht vergessen werden. Wir müssen vor allem für die geistige Erweckung des Bauernstandes eintreten unter stärkster Betonung des christlichen Charakters der Landbevölkerung.

Die Kommunisten haben einen Mißtrauensantrag gegen den Reichsernährungsminister eingebracht.

Abg. Dr. Schlittenbauer (V. Vp.) betont die Notwendigkeit, die Interessen der deutschen Industrie und der Landwirtschaft in richtige Beziehungen zu bringen. Die Industrie hat wichtige Absatzgebiete verloren und hat das größte Interesse an einem aufstrebenden Bauernstand. In erster Reihe wären die Industrien zu fördern, die mit der Landwirtschaft zusammenhängen. Das System der Preisbegünstigung hat Schiffbruch erlitten, und die Spitzenorganisationen von Landwirtschaft und Industrie sollten sich einmal zusammensetzen und überlegen, wie Industrie- und Agrarzölle einander wieder angeglichen werden können. Dann beschäftigt sich der Redner mit dem Bodenverbesserungsweesen und schließt: Jedes Volk muß zugrunde gehen, das planlos erzeugt und planlos verbraucht.

Abg. Meyer (N.-Hann.) erkennt an, daß die Agrarfront auf das engste in Verbindung steht mit der Not des Ostens und deswegen müßten alle Landestellen, auch der Westen und der Süden, an dem Rettungswerk für die Ostmark mitwirken. Bedauerlich sei nur, daß die eigentlichen Vertreter des Ostens hier bei dieser Beratung fehlen.

Hierauf werden die Beratungen abgebrochen und auf Mittwoch vertagt.

Amt in London stellte seine Bemühungen durchaus nicht ein. Die Angebote und Vorschläge, die der Pariser Regierung vorgelegt wurden, haben nun doch anscheinend zu einem gewissen Erfolg geführt, der durch eine Reise des englischen Außenministers und des englischen Marine-Staatssekretärs nach Paris verdeutlicht wird. Italien aber spielt vorläufig noch die spröde Schöne und läßt die Dinge an sich heran kommen.

Praktisch soll die vorgesehene Vereinbarung darauf hinauslaufen, daß Frankreich das Tempo seines Bauprogramms etwas verlangsamte und Italien dadurch den französischen Vorprung wenigstens um ein Stück aufholen kann. Außerdem soll die Pariser Regierung damit einverstanden sein, weniger U-Boote zu bauen; dafür schafft sie sich dann aber mehr Torpedoboote, Zerstörer an.

Uns Deutsche interessiert daran vor allem, daß dieses französische Entgegenkommen England gegenüber nun wohl kaum ohne Entgelt erfolgt. Wenn die fünf Mächte zur See sich irgendwie einigen, dann hat die kommende Abrüstungskonferenz jedenfalls für irgendeine Regelung der Seestreitkräfte keinerlei Berechtigung und Bedeutung; dann werden die Konferenzmitglieder sich hüten, ihre Finger in dies mühsam genug zustande gekommene Werk hineinzustecken, das ja überdies schon mit einer Laufzeit bis 1936 abgeschlossen ist. Abgesehen würde der Beitritt Frankreichs diesem Staate das Recht geben, bei einem beschleunigten Flottenbau Italiens ohne weiteres und sofort eine noch größere Verstärkung seiner Seestreitkräfte durchzuführen. Dann wäre also wieder das Wettrennen da, — und daran hat England schon aus finanziellen Gründen nicht das geringste Interesse!

Das verlorene Verantwortungsbewußtsein.

Verkürzung der Arbeitszeit und Arbeitslosigkeit.

Im Hauptauschuß des Reichsverbandes der Deutschen Industrie wurde zur Arbeitslosenfrage Stellung genommen. Reichsarbeitsminister Stegerwald, der zu Beginn der Beratung das Wort nahm, erklärte u. a., er müsse sich darauf beschränken, die Frage zu behandeln, wie durch eine Zusammenarbeit zwischen Unternehmern und Arbeitern eine erhebliche psychologische und materielle Erleichterung der aus der Arbeitslosigkeit entstehenden Schwierigkeiten erreicht werden könne. Bedauerlicherweise konnten die Vereinbarungen zwischen den Arbeiter- und Unternehmerverbänden, die nach langen Beratungen Mitte Dezember zu einem Ergebnis geführt hätten, nicht in der Form von Richtlinien und Bekenntnissen den interessierten Erwerbstätigen und der deutschen Öffentlichkeit mitgeteilt werden. Es komme darauf an, im Interesse der Allgemeinheit vorübergehend Opfer zu bringen. Noch wichtiger sei es, das im Laufe der letzten Jahre verlorengegangene Verantwortungsbewußtsein zu schärfen. Es gäbe keine Patentlösung zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit. Nur durch eine organische Umgestaltung der Verhältnisse im Sinne des Regierungsprogramms vom September könnten die Grundlagen für eine Besserung der Wirtschaftslage geschaffen werden, soweit die erforderlichen Maßnahmen sich auf die innenpolitischen Verhältnisse beziehen.

In der Aussprache wurde in Übereinstimmung mit den maßgebenden Auffassungen in allen Ländern der Welt, die in gleicher oder ähnlicher Weise unter dem Druck großer Arbeitslosigkeit leiden, u. a. festgestellt, daß durch künftliche Maßnahmen irgendwelcher Art die Arbeitslosigkeit wirksam und dauernd nicht beseitigt werden könne. Gleichzeitig wurde betont, daß jedem Wirtschaftszweig und -betriebe die Pflicht erwachse, dauernd zu prüfen, inwieweit er zur Milderung der Arbeitslosennot beitragen könne. Eine schematische und generelle Verkürzung der Arbeitszeit aber, so wurde ausgeführt, sei kein geeignetes Mittel zur Verringerung der Arbeitslosigkeit. Ein gesetzlicher Zwang zur Verkürzung der Arbeitszeit wurde daher einmütig abgelehnt. Die Entwicklung zeige, daß die Industrie schon von sich aus den Versuch gemacht habe, wo die entsprechenden Voraussetzungen gegeben seien, durch Arbeitsfreistellung Entlassungen zu vermeiden oder Neueinstellungen vorzunehmen. Weiter wurde festgestellt, daß eine entscheidende Besserung der Wirtschaftslage und eine organische Beseitigung der Arbeitslosigkeit nur in einer allgemeinen Verbilligung der Erzeugung durch möglichst schnelle Senkung der Herstellungskosten gefunden werden könne. Je eher eine ausreichende Anpassung der Herstellungskosten an die Wirtschaftslage gefunden werde, um so schneller werde die Arbeitslosigkeit abnehmen, um so schneller für alle Beteiligten Erleichterungen eintreten. Die gegenwärtige Lage mit nahezu fünf Millionen Erwerbslosen sei zu ernst, als daß durch ein ängstliches Festhalten an starren und schematischen Bindungen die Wiedereinführung der Arbeitslosen in den Arbeitsprozeß verhindert oder gar darüber hinaus die Zahl der Arbeitslosen gesteigert werden dürfe.

Samariter unter Tage.

Rettungsmassnahmen bei Grubenunglücken.

Die schwere Grubenkatastrophe bei Aachen beweist wieder einmal, daß auch die dauernde Vervollkommenheit der Sicherheitsmaßnahmen im Bergbau und die Ausschaltung zahlreicher Gefahrenmomente für den unter Tage arbeitenden Bergmann das große Risiko noch immer nicht in fühlbarer Weise haben verhindern, geschweige denn beseitigen können, das von jeher mit dem Beruf des Knappen verbunden ist. Seine Ausübung gehört, wie nicht anders zu erwarten ist, zu den gefährlichsten Berufen, wenn auch, nach einer neueren Statistik, im Hinblick auf die Zahl der entschädigungspflichtigen Unfälle das Fuhrwerksgewerbe am gefährlichsten ist, während in der Liste der tödlichen Unfälle die Binnenschifffahrt mit 3,3 Prozent an erster Stelle steht und der Bergbau mit 2,3 Prozent folgt. Die Katastrophen, die den Bergmann heimsuchen, ereignen aber in besonderem Maße die Teilnahme der Öffentlichkeit. Der Mann, der tagaus, tagein in die Erde hinabsinkt, um in mißlicher Arbeit die Schätze der Tiefe zu bergen, kann von sich, mehr als der Angehörige irgendeines anderen Berufes, sagen, daß er mit seiner Arbeitsleistung sein Leben hemd anzieht. Er ist ja nicht nur von den großen, mit der Wucht elementarer Ereignisse hereinbrechenden Katastrophen bedroht, die von Zeit zu Zeit die Öffentlichkeit erschüttern; diese erfährt nichts von den täglichen kleinen Unfällen, die sich im Bergbau ereignen und die, wie der Stein- und Kohlenfall, sicher mehr Opfer erfordern als eine große Grubenexplosion.

Da man sich damit abgefunden hat, daß man den Bergbau trotz aller Vervollkommenheit der Technik nun einmal nicht völlig risikolos machen kann, ist man an die Organisation und systematische Weiterentwicklung eines ausreichenden Rettungsdienstes gegangen. Je besser dieser Rettungsdienst funktioniert, um so geringer wird das Ausmaß einer Katastrophe sein, die meist dann gewaltige Formen annimmt, wenn es nicht rechtzeitig gelingt, die unter Erde eingeschlossenen Bergleute aus ihrer furchtbaren Lage zu befreien. Ein bezeichnendes Beispiel dafür ist die vielleicht größte Katastrophe in der Geschichte des modernen Bergbaus. Am 10. März 1906 ereignete sich in den Kohlenminen von Courrières, in die bei Arbeitsbeginn 1800 Arbeiter eingefahren waren, drei schwere Detonationen. Man glaubte zunächst an schlagende Wetter; aber das Unglück war auf andere Weise entstanden. Seit Tagen hatte in einem Schacht ein Feuer geschwelt, das nicht hatte gelöscht werden können. Das Feuer hatte um sich gegriffen, die Holzverschalungen zerfressen und viele unterirdischen Gänge zum Einsturz gebracht. Eine gewisse Grubenverwallung hätte die notwendigen Vorkehrungen ergreifen; dies war jedoch zum Verhängnis der Arbeiter nicht geschehen, und zwei Drittel der gesamten Belegschaft wurden viele hundert Meter unter der Erde lebendig begraben. Die Rettungsarbeiten hatten keinen Erfolg, auch das telegraphisch herbeigeholte Militär versagte. Nur eine deutsche Rettungsmannschaft, die nach zwei Tagen eintraf und besser als die Franzosen mit Schuttmitteln gegen giftige Gase versehen war, rettete unter unglaublichen Anstrengungen in mehrtägiger Arbeit vierzehn Bergleute.

Wenn sich in einer Grube eine Explosion ereignet, so tritt sofort die Rettungskolonne in Aktion. Sie versucht,

Große Ostmärker - Kundgebung in Hagen.

Die Not des Ostens ist Reichs-Not. Wie Polen langsam die Ostmark abzuwürgen droht. — Die aufklärende und werbende Arbeit des Reichsverbandes der heimattreuen Ost- und Westpreußen.

pn. Hagen. In Hagen fand am Samstag eine gewaltige Kundgebung des rheinisch-westfälischen Hauptverbandes heimattreuer Ost- und Westpreußen statt, an der prominente Persönlichkeiten aus der Grenzmark teilnahmen. Den Auftakt der Kundgebung bildete ein Empfang im Kuppelsaal des Parkhauses zu den außer zahlreichen Vertretern der Vereine der Magistrat der Stadt Hagen nebst deren Oberbürgermeister Dr. Raabe und dem Stadtverordnetenvorsteher der Oberpräsident der Provinz Westfalen, Gronowski, der Oberpräsident der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen, Dr. h. c. u. Bülow, der ehemalige Abstimmskommissionär für Westpreußen Regierungspräsident z. D. Graf Baudissin erschienen waren. Der Reichsverband der heimattreuen Vereine war vertreten durch seinen Vorsitzenden Oberregierungsrat Hoffmann. Die Danziger Studentenschaft hatte als Vertreter den Dipl.-Landwirt Studofus Busch entsandt. Ferner waren anwesend der Landeshauptmann der Provinz Westfalen Dr. Dietmann und ein Vertreter des Regierungspräsidenten, Oberbürgermeister Dr. Raabe, Hagen, ließ die Gäste aufs herzlichste in den Mauern der Stadt willkommen und gab in besonderem dem Gedanken Ausdruck, daß in dieser schweren Zeit Einigkeit die Brücke zwischen dem Westen und dem Osten schaffen müsse. Stadtverordnetenvorsteher Säger überbrachte die Grüße der Stadtverordnetenversammlung und der Bürgererschaft und betonte, daß die hiesige Bevölkerung durchaus Verständnis für die Leiden des Ostens habe. Besonders erfreulich sei es festzustellen, daß der Verband der heimattreuen Ostmärker die durch die Abtrennung geschaffenen Ungerechtigkeiten nicht auf chauvinistische Weise, sondern mit geistigen Mitteln zu beseitigen trachte. Dazu würden sie stets der Hilfe des Westens sicher sein.

Nach diesem kurzen Begrüßungsakt nahmen die Gäste einen Imbiß ein. Bei dieser Gelegenheit sprach der Vorsitzende des Rheinisch-Westfälischen Hauptverbandes, Oberingenieur Scheunemann darüber, daß die Grundursache der ungerechten Grenzziehung im Osten die Kriegsschuldfrage sei, da auf ihr der Versailler Vertrag errichtet sei. Ihr gelte daher in erster Linie der Kampf der Ostmärker und des Verbandes der Heimattreuen. Oberregierungsrat Hoffmann, Berlin, erörterte hierauf im besonderen die Hauptziele des Reichsverbandes, die in der Aufklärung im Reich, in der Erhaltung des Deutschen in Ost- und Westpreußen als auch in den verlorenen Gebieten, und drittens, als schwierigste Aufgabe, in der Erwirkung einer gerechten Neuordnung der Ostgrenzen bestehe. Der Verband gehe mit klarer Berechnung vor und lehne alles ab, wodurch er sich einzelnen Parteien oder Interessentengruppen als verbunden betrachten müßte.

Die Teilnehmer führten hierauf in die Stadt hinab zur Stadthalle, wo im großen Kuppelsaal sich die Ostmärkervereine aus Rheinland und Westfalen mit so großer Mitgliederzahl eingefunden hatten, daß der über 2000 Personen fassende Saal kaum ausreichte. Nach einem Vortrag der Musikabteilung des Hauptverbandes und einem Orgelspiel von Herrn Stadtschläder zogen die Fahnenabteilungen in den Saal, etwa 70 an der Zahl, und nahmen vor der Orgel Aufstellung. Es folgten mehrere Gesangsvorträge des R.-G.-V. „Deutsche Eiche“. Der Vorsitzende des rheinisch-westfälischen Hauptverbandes Scheunemann hielt hierauf die Begrüßungsansprache. Er wies auf die Befreiung des Rheines und erklärte, daß der Verband nun dafür kämpfe, daß mit ganz Deutschland auch der Westen seine Blicke nach dem Osten richte und geschlossen gegen das Nießemurrecht von Versailles, wie es im Osten geschehen sei, angehe, damit der Gedanke an eine Revision der Ostmark unseres Vaterlandes Gemeingut aller Deutschen werde.

Oberbürgermeister Dr. Raabe entbot hierauf der Versammlung den Gruß der Stadt Hagen, insbesondere den prominenten Persönlichkeiten, die als berufene Sachkenner in den Fragen der östlichen Grenzlande heute sprechen würden. Der augenblickliche Zeitpunkt, in der das Osthilfe-Gesetz im Vordergrund stehe, sei geeignet, aller Blicke auf den schwerbedrohten Osten zu wenden. Er selbst habe als leitender Kommunalbeamter in Königsberg Gelegenheit gehabt, die Auswirkungen der Inflation Ostpreußens kennenzulernen. Dieses, einst das Durchgangsland für den Güterverkehr von Rußland nach dem westlichen Europa, sei seiner Vorratshaltung beraubt und zu Niedergang verurteilt, wenn nicht baldige Hilfe komme. Dem Verbandsrat vor 10 Jahren in Hagen gegründet worden sei, wünsche er, daß es ihm gelingen möge, den Willen zur einmütigen Hilfe zu entzünden und zum verbindenden Element zwischen dem Osten und Westen des Reiches zu werden.

Oberpräsident Gronowski begrüßte hierauf die Anwesenden im Namen aller Behörden der Provinz. Er be-

tonte die enge Zusammengehörigkeit zwischen Ost- und Westdeutschland, die noch zuletzt in den Reisen des Reichsfürstentums zum Ausdruck gekommen sei. Westfalen unterstütze den Osten durch manche Maßnahmen im Rahmen des Möglichen. Die Abschnürung könne nicht ewig bleiben. Der Osten dürfe seine Lebenskraft nicht verlieren. Darum der Ruf in die ganze Welt hinein: Beseitigt das Unrecht an der Weichsel. Der Staat müsse in erster Linie helfen, aber nur ein starker Glaube des deutschen Volkes an seinen Aufstieg und fühlbare Opfer könnten die Maßnahme der Regierung zum Erfolg bringen.

Von besonderem Interesse war die Ansprache des Oberpräsidenten der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen, Dr. h. c. u. Bülow, der in Schmeidebühl mitten in der Kampflinie steht. Er überbrachte Grüße aus dem alten Westpreußen, und ferner vom Oberpräsidenten von Ostpreußen und den Regierungspräsidenten in Allenstein und Marienwerder. Er schilderte mit kurzen, fesselnden Worten die Wirren, die nach Beendigung des Krieges im Osten ausbrachen, die heldenmütige Vaterlandsliebe der durch Abtrennung bedrohten Ostmärker, die Auslieferung des ihm anvertrauten Regiments und der Stadt Bromberg an die Polen. Mit tiefer Trauer sehe er das fremde Gewand, das jetzt dem deutschen Lande angezogen sei. Noch stehe Danzig mit seinen deutschen Bauten, aber schon steige aus der Danziger Bucht wie ein böser Traum der mächtige polnische Hafen Gdingen, der Danziger Lust und Leben nehme. Die polnische Art sei der herrlichen Stadt an die Wurzel gelegt. Durch das Schneidemühlener Fuchlingslager seien ungezählte tausende vertriebener Westpreußen und Posener geflüchtet, die jetzt über das ganze deutsche Reich zerstreut seien. Ihre Aufgabe sei, der alten Heimat zu helfen und keinen Tag vergehen zu lassen, ohne etwas für sie zu schaffen. Leider habe man die einstweilen unergänzliche, mehr still verschwiegene Ostnot allzulange übersehen. Es schien, als ob ost- und westdeutsche Wirtschaft sich nichts mehr angingen. Jeder sei seinen Weg für sich gegangen. Der magere, klimatisch schlecht bedachte Osten könne nur als sorgsam gepflegtes Glied des Ganzen gedeihen. Ueberlasse man ihn sich selbst, so werde er bald zum Steppen- und Waldland und ein Opfer des Feindes. Die Landwirtschaft sei zum größten Teil bankrott. Handwerk und Industrie würden mit in die Katastrophe gerissen. Dantbar sei anzuerkennen, daß eine umfassende Osthilfe eingeleitet habe. Doch vor allem brauche das Land Siedler. Der polnische Nachbar besiedle sein Land viel dichter wie wir. Sein Volk wachse ständig, unseres stehe zahlenmäßig fast still. Werde die Grenze dem ungleichen Druck dauernd standhalten können? Eine neue Siedlerwelle möge über das Land fluten, damit der Osten gesichert werde. Wie werde der Osten den Verlust des Korridor-Gebietes ertragen können, da dadurch das wirtschaftliche Gleichgewicht des Ostens gestört sei. Daran müsse schließlich ganz Deutschland sterben. Erst müsse im Innern volle Ordnung geschaffen und die Uneinigkeit überwunden werden. Dann könne man der Stunde harren, wo nach Bismarcks Wort die Gerechtigkeit durch die Geschichte raucht, wo es gelte, den Saum ihres Gewandes zu fassen. Der Redner schloß mit der Mahnung, die Deutsche Einheit zu wahren. Dann werde es auch noch einmal gelingen, das Verlorene zurückzugewinnen. Zum Ausdruck solchen vereinten Hoffens möge dem deutschen Vaterlande ein dreifaches Hoch gewidmet werden.

Im Anschluß an diese Rede, die auf den Westdeutschen Rundfunk (auf Schallplatten) übertragen wurde, sang die Versammlung das Deutschlandlied.

Als nächster Redner ergriff der ehemalige Abstimmskommissionär für Westpreußen, Regierungspräsident z. D. Graf Baudissin das Wort. Er schilderte die stille, aber zähe Arbeit des Ostauschusses, der die Spitzen der Heimatverbände zusammenfasse. Jede Hilfe werde dankbar angenommen. Um zwei Dinge gehe augenblicklich der Kampf, um den Schutz der deutschen Volksgenossen im polnischen Staat und um die Bekämpfung des wirtschaftlichen Niedergangs. Das Ziel der Zukunft sei die Wiedererlangung der verlorenen Gebiete, da der deutsche Osten sonst nie wieder gefunden werde. Der nationale Wille der Polen könne hier Beispiel sein. Studofus Busch sprach hierauf noch von der begeisterten Zuvorrichtung der Ostjugend. Oberregierungsrat Hoffmann forderte die Schaffung einer Einheitsfront zur Osthilfe. Nach Ueberreichung von Fahnen und der Vorfinden bekannt, daß der Verband der Herren Graf Baudissin, Hoffmann und Dr. Raabe zu Ehrenmitgliedern ernenne und den Magistratsräten Dr. Liebau und Dr. Damrau die goldene Vereinsnadel überreiche. Mit einem Schlusswort des Bezirksleiters Kalinowski und weiteren Musikvorträgen fand die Kundgebung ihren Abschluß.

die Verwundeten, Verwundeten und Toten durch die kilometerlangen Querschläge und Nichtstreden auf Bahnen bis zum Schachtfüllort zu tragen, von wo sie dann der Förderkorb nach oben bringt. Diese Rettungskolonnen ist die Kerntruppe einer vom Bergbau geschaffenen planmäßigen Organisation. Im Jahre 1911 wurde vom Verein für die bergbaulichen Interessen die sogenannte Grubenrettungszentrale eingerichtet. Ihre Aufgabe ist die Ausbildung von Arbeitern und Grubenbeamten für alle Fälle, die sich bei größeren und kleineren Unglücksfällen im Bergbaubetrieb ergeben. Ursprünglich wollte man nach dem Muster der Feuerwehr den Rettungsdienst zentralisieren, aber man kam von diesem Vorhaben ab, weil eine solche Wehr manchmal wochen-, ja monatelang, wenn nicht gar auf noch längere Zeiträume hinaus, untätig geblieben wäre, sofern diese von Unglücken größeren Ausmaßes verschont blieben, die den Einsatz einer größeren Anzahl von Rettungsmannschaften erfordert hätte. Sie hätte auch deshalb ihren Zweck verfehlt, weil sie nicht immer mit der wünschenswerten Schnelligkeit auf einer entfernteren gelegenen Grube im rechten Augenblick, d. h. sofort, hätte erscheinen können. So hat man sich damit begnügt, jede einzelne Grube mit einer Rettungsstelle zu versehen. Diese ruft im Notfall nach einem genau ausgearbeiteten Plan und nach dem jeweiligen Bedarf die benachbarten und bei größeren Katastrophen auch die entfernteren Gruben an, die sofort ihre Rettungskolonnen an den Schauplatz des Unglücks entsenden. Das westliche Revier des Kohlenbezirks untersteht der Grubenrettungszentrale in Essen, das östliche der Bergschule in Bochum, welche die Rettungsleit-

tungen sämtlicher Gruben des Bezirks kontrollieren. Die bei den Rettungsabteilungen tätigen Leute müssen den verschiedensten Anforderungen gerecht werden. Zunächst erhalten sie eine gründliche Ausbildung im eigentlichen Samariterdienst, da bei den meisten Unfällen, die durch Stein- oder Kohlenfall, bei Abstürzen aus steilen Flößen usw. entstehen, Wunden, Knochenbrüche und andere Verletzungen sachgemäß zu behandeln sind. Verschnittene Bergleute müssen ausgegraben werden; wenn dies nicht sofort möglich ist, muß eine Verbindung mit ihnen hergestellt werden, mit deren Hilfe ihnen die erste Unterstützung zuteil werden kann. Hier bedarf es unermüdlicher Geduld, die oft tagelang warten muß, bis es gelingt, die lebendig Begrabenen zu bergen. Einige Angehörige der Rettungsmannschaft müssen eine Ausbildung als Taucher durchmachen, wenn etwa Bergleute in den Schachtfüllort oder in sonstige mit Wasser gefüllte Grubenbaue abgestürzt sind.

Diese und andere Fertigkeiten werden auf den in Essen und Bochum dauernd stattfindenden Unterweisungen vermittelt. Dort hat man in einem zehn Meter hohen Raume das Innere einer Grube getreu nachgebildet. Hier findet der Schüler alle die Bedingungen vor,

unter denen er später sein schwieriges Rettungswerk ausüben soll; jede Einzelheit ist wie in der Wirklichkeit, die Enge und Niedrigkeit der Gänge, die Dunkelheit und die Rauchgase, durch die sich die Rettungsmannschaft erst durcharbeiten muß, um zu den Verunglückten vorzustoßen.

Natur

* Wie die Natur das Wasser reinigt. Algen, aus industriellen Betrieben stammende Abfälle und sonstige Verunreinigungen werden, unmittelbar nachdem sie ins Wasser gelangen, dort von Lebewesen angegriffen, die so klein sind, daß mindestens zwei Millionen bequem nebeneinander auf der Spitze einer gewöhnlichen Nadel Platz finden könnten. Diesen winzigen Organismen bieten die Abfälle ausreichende Nahrung und tragen zu rascher Vermehrung ihrer Zahl bei. Durch diesen Vermehrungsprozeß wird der Sauerstoff im Wasser aufgezehrt und die Verunreinigung in harmlose Bakterienkörper und ihre Nebenprodukte verwandelt. Man glaubte zuerst, daß diese Bakterien selbständig verunreinigtes Wasser restlos reinigen könnten. Das ist jedoch nicht der Fall. Die Bakterien vermehren sich in dem verunreinigten Wasser nur so lange, bis eine bestimmte Zahl erreicht ist; diese wechselt mit dem Stand der Verunreinigung. Dann kommt die Vermehrung zum Stillstand und mit ihr auch der Reinigungsprozeß, obwohl eine beträchtliche Menge unreiner Stoffe noch immer vorhanden ist. Wenn aber die Bakterienbevölkerung des Wassers in dieser Zeit vermindert wird, so setzen sich plötzlich das Wachstum und die Reinigung fort. Die Natur hat nun in ihrem wunderbaren Wirtschaftssystem im Interesse einer fortgesetzten Verminderung der Bakterienzahl für sehr kleine Lebewesen gesorgt, die sogenannten Protozoen, die sich in der Hauptsache durch Aufnahme fester organischer Körper wie Algenzellen, Bakterien usw. ernähren. Diese Bakterienfresser, die zwar viel größer als die Bakterien, aber noch immer so klein sind, daß ihrer 50 auf der Spitze einer Nadel Platz finden, ernähren sich fortgesetzt von den Bakterien und bewirken daher, daß die Bakterienbevölkerung nicht über eine bestimmte Grenze hinaus gelangt. Auf diese Weise sorgt die Natur für eine ununterbrochene Fortsetzung des Reinigungsprozesses im Wasser.

* Efeu gegen Ansteckung und Trunkenheit. Auf Befehl des Königs von England sind die an den Mauern des Schlosses in Windsor üppig wuchernden Efeubeden entfernt worden, weil der König der Meinung ist, daß der von den Alten so hochgeschätzte Efeu ein Schädling ist, der der Vegetation gefährlich wird. Alexander den Großen konnten alle Kriegserfolge nicht dafür entschädigen, daß es ihm nicht gelingen wollte, den griechischen Efeu in Babylonien zu kultivieren. Die Pflanze war dem Apoll geweiht, Bacchus hatte Stab und Kopf mit Efeublättern bekränzt und die Thrazier trugen sie als Girlanden über ihrer Mütze. Eine Krone aus Efeublättern war der höchste Preis des Dichters und Kränze aus Efeublättern wurden von den griechischen Priestern der neuvermählten Paaren als Sinnbilder nie erlöschender Liebe gereicht. Die Ärzte des Altertums empfahlen geschnittene Efeublätter für verschiedene Krankheiten; das Trinken von Eßig, in dem Efeublätter aufgelöst waren, galt als Vorbeugungsmittel gegen Ansteckungsgefahr. Nach Plinius verhinderte auch das Essen von Efeubeeren vor dem Trinkgelage die berausende Wirkung des Weines. Eine der seltsamsten Geschichten knüpft sich an die Person von Katharine Parr, die sechste und letzte Gattin König Heinrichs VIII. und erste protestantische Königin Englands. Es hatte sich das Ge-

rücht verbreitet, daß Sir Thomas Seymour, den sie nach des Königs Tod geheiratet hatte, sie durch Gift beseitigt habe. Ihr Sarg wurde deshalb zweimal geöffnet. Bei der zweiten Ausgrabung der Leiche stellte man fest, daß eine Beere aus dem Scharfrichter, den man der Toien aufgesetzt hatte, Wurzel geschlagen und sich zu einem Busch entwickelt hatte, dessen grünes Blattwerk in die Krone hineingewachsen war.

Garten

* Eine beschriebene Pflanze. Portulaca grandiflora (Portulak) ist eine niedrige Einfaßpflanze, deren verschiedenfarbige Blüten die Eigentümlichkeit haben, nur im Sonnenschein aufzublühen. Deshalb ist das Pflänzchen auch sehr geeignet, heiße und steinige Stellen des Gartens zu bescheiden. Den sehr feinen Samen sät man, mit Erde leicht bedeckt, in Kästen oder Schalen aus und verpflanzte die Pflänzchen später an die betreffenden Stellen. Der ausgefallene Same geht im nächsten Jahre von selbst auf.

* Das Abwaschen der Blumentöpfe. Für die Gesundheit der Topfpflanzen ist es ebenso wichtig, daß die Blumentöpfe reinlich gehalten werden, wie z. B. eine reinliche Wohnstätte für Menschen und Tiere wichtig und notwendig ist. Blumenbeschirmer müssen, wenn die Pflanzen gedeihen sollen, außen und innen rein gehalten werden, sowohl um Schmarotzer (Parasiten) als auch andere schädliche Elemente, namentlich übermäßig gebildete Säure, zu entfernen. In jedem Falle muß ein Blumentopf vor seiner Benutzung in Wasser getaucht und um so länger darin gelassen werden, je längere Zeit er früher verwendet wurde. Auch das zeitweise nasse Abbürsten der Blumentöpfe ist sehr zu empfehlen. Alles dies gilt aber nicht nur für alte, sondern ebenfals für neue Töpfe. Diese haben allerdings nichts Schädliches an und in sich, aber sie haben mitunter zu trockene Wände, welcher Abfallstand vom Brennen herrührt und sehr oft den Wurzeln schädlich ist. Sehr rasch ist es, dem beim Waschen benutzten Wasser ab und zu etwas Portulak zuzufügen, wodurch die übermäßig gebildete Säure abgestumpft und gleichzeitig eine, wenn auch nur geringe Düngkraft entwickelt wird.

* Für die Gurkenzucht. Der bittere Geschmack der Gurken entsteht meistens, außer durch Mangel an Feuchtigkeit, infolge der Wirkung der Sonnenstrahlen auf die Frucht. Solange die Gurken im Schatten der Blätter liegen, behalten sie ihren guten Geschmack. Wenn aber die große Hitze die Blätter derart erschlafft, daß sie der Frucht keinen Schatten mehr bieten können, werden die Früchte bitter. Um das Übel zu vermeiden, muß man für hinreichende Beschattung der Früchte durch Blätter Sorge tragen und das Belüften derselben durch gute Kultur und ausreichende Bewässerung verhindern.

* Palmen von Läusen zu befreien. Man tauche eine mit schwarzer Seife bestrichene weiche Bürste in lauwarmes Wasser und bürste die Blätter und Stiele der Pflanze rechts und links tüchtig ab, so daß es einen vollen Seifenschaum gibt, von welchem aber der Herztrieb nicht berührt werden darf! Dann wische man die einzelnen Blätter oben und unten mit einem Schwamm und reinem lauwarmen Wasser ab und besprenge die Palme mit der Gießkanne, so daß jede Spur von Seife entfernt wird. Auf diese Weise wird jede Laus entfernt.

Lachen und Lächeln

* Die Sünde. „Was, 50 Mark hast du für einen neuen Hut ausgegeben? Das ist ja eine Sünde!“ — „Beruhige dich, die Sünde kommt auf mein Haupt!“

* Kinderlogik. Das dreijährige lebhafte Fritzchen wird allabendlich beim Zubettgehen von der Mama ermahnt: „Sei brav, denn wenn du unartig bist, nehme ich das Licht heraus und du mußt sehen, wie du im Finstern fertig wirst!“ — Beim Spazierengehen an einem düstern Novembertag fühlt er sich infolgedessen zu der schüchternen Frage veranlaßt: „Mama, die Menschen waren wohl unartig, und da hat der liebe Gott die Sonne herausgenommen?“

* Offenherzig. Dienstmädchen (die Photographie der Gnädigen betrachtend): „Aber gnä' Frau, Sie müssen schön — gewesen sein!“

Kopf

Bilderrätsel.



Besuchstartenrätsel.

Georg Knebls

In welcher ostdeutschen Stadt wohnt der Herr?

Auflösungen in nächster Nummer.

(Auflösungen aus voriger Nummer.)

Schachaufgabe:

1. T. F6 — D6 D. B8 — D6:1
2. D. H7 — A7 beliebig
3. D. A7 — A1 oder C5: od. C5 — D6:4

Wortfette: Nadel, Delta, Tafel, Felsen, Senne, Neger, Gerber, Berlin, Linse, Senat, Ratter, Termin, Minna, Natur, Turner, Rierstein, Steinflee, Kleefalz, Salzsee.

Kreuzworträtsel:

N	E	U	S	T	A	D	T
O	P	A	U	L	U	S	R
R	E	B	A	E	R	T	E
W	D	A	A	G	A	A	I
E	E	H	N	O	T	U	B
G	L	N	A	B	O	B	E
E	L	E	D	E	R	E	R
N	U	S	S	B	A	U	M

Am Abend

Roman- und Unterhaltungs-Beilage

Varieté

Roman eines seltsamen Lebens von Selig Neumann.

(Nachdruck verboten.)

(12. Fortsetzung.)

Die Damen schwiegen. Der Direktor fuhr fort: „Genug jetzt davon.“ Und zur Tochter gewandt: „Du aber, mein Kind, ersiehst in besonderem Maße, daß man sich durch äußere Vorzüge nicht täuschen lassen soll!“

Die Hausfrau erhob sich nach einem Blick auf die große Standuhr. „Es ist Zeit, daß wir zur Ruhe gehen. Dieser Sendrezki war eben eine Enttäuschung.“

Adolfi lächelte vielsagend und man trennte sich.

Lange Zeit noch lag Hella wach und wühlte den heißen Kopf in die Kissen.

Sie hatte sich vor Vater und Mutter sehr zusammen genommen. Hier in der Einsamkeit konnte sie ihren Gefühlen freien Lauf lassen.

Wie war es möglich, daß dieser schöne junge Mensch, der so ritterlich durchs Leben zu gehen schien, eine solche widerwärtige Szene durch sein Verhalten heraufbeschwor?

Hätte man wenigstens nur mit Worten gefochten!

Aber — Taktlosigkeiten?

Pfui!

Sie preßte das Antlitz in das kühle Kissen und malte sich den Vorgang aus. Nein, nein, das konnte nicht sein.

Fritz Sendrezki, den sie liebte, Mitwirkender in einer Prügelei! Oder — spielte er eine noch kläglichere Rolle?

Und es schien ihr, als ob das glitzernde Gewand, das ihre Phantasie um den begabten Künstler wob, fadenweise von seinem Leibe fiel.

Nun stand er vor ihr, nackt und bloß, ein armer Schächer, der seine Liebeleien büßte!

Ach — sie wußte, wie die Männer von heute waren. Da trat dieser Mensch in ihren Kreis und lehrte sie, daß es noch Feinheit und Anmut, noch Anstand und edles Empfinden gäbe.

Und sie legte ihr Herz auf die offene Hand und trug es ihm entgegen.

Schüchtern nur und zaghaft, denn sie war noch jung. Und — er?

Er merkte dieses Werben nicht oder — wollte es nicht sehen!

Fast jeden Abend saß sie in der Loge des Vaters und sah sich den Verwandlungsakt an.

Fritz war immer schön!

Aber wenn er in dem reizenden Pagenkostüm, das die schlanken Glieder so vorteilhaft zeigte, das alte Minnelied sang, dann war es mit ihrer Haltung zu Ende.

Und sie wußte, daß es Mary Longworth ebenso erging. Nun lag ihr Götzenbild am Boden, zertrümmert, beschmutzt.

Dann grübelte sie wieder: War das auch alles richtig, was der Vater erzählte?

Was hatte man nicht schon alles über sie herumgetragen! Harmlose Dinge aufgebauscht und entstellt!

Und schließlich schloß sie gegen Morgen mit dem tröstlichen Gedanken ein, daß die Wahrheit doch aus Licht kommen müsse.

Achtes Kapitel.

Nebeltag über Berlin!

Ein dunkler und düsterer Herbsttag.

Noch müder als sonst fielen die letzten Blätter in den Anlagen zur Erde.

Die Natur hüllte sich frostig in ihr dürftiges Kleid und harrete geduldig und ergeben des Augenblicks, in dem des Winters Vorboten im Wettersturm daherbrausen würden.

Fritz saß in seinem Stübchen, vor sich eine kleine Tintenflasche und einen Bogen Briefpapier.

Er starrte zum Fenster hinaus und dachte nach.

Eine schlechte Nacht lag hinter ihm.

Die Erlebnisse des gefrigen Abends ließen ihn nicht zur Ruhe kommen.

Sin und her schwankte seine Stimmung.

In einer Stunde kräftigen Zusammenfassens sagte er sich, daß es Unfinn sei, dieser Affäre übermäßige Bedeutung beizulegen.

Die Schaubühne mit ihrem Drum und Dran war keine Kinderbewahranstalt.

Mit wichtigen Schritten ging das Leben durch diese Welt des Scheines und drückte die an die Wand, die nicht Widerstand zu leisten vermochten.

Warum regte er sich so auf? Das war doch eine Torheit!

Und dann wieder kam es wie eine große Mutlosigkeit über ihn. Er wußte, daß man heute überall von dieser Sache sprechen und höhnisch lachen werde.

Wußte der Direktor darum?

Am nächsten Sonntag war wieder großer Empfang in der Kaiserallee. Da redete man gewiß über ihn. Mary war da, die würde es von Hella Adolfi erfahren, und auch Gottorp!

Fritz sprang auf und ging durchs Zimmer.



Lange Zeit noch lag Hella wach ...

Ruhelos, nervös bis in die Fingerspitzen. Und seine Gedanken vereinigten sich auf den Punkt, sich in seiner Ratlosigkeit an den zu wenden, der es gut mit ihm meinte, der ihm wie ein Vater entgegentrat! Vater? Nein, das war nicht das Richtige. Dazu war der Professor doch zu jung. Wie ein gütiger älterer Bruder bemühte er sich um den Freund.

Dieser Mann mit dem forschenden Blick, der in der Seele zu lesen verstand, hatte ihm mehr als einmal Rat und Hilfe zugesagt.

War es nicht möglich, daß Rodrigo ihn heute abend von neuem belästigte?

Nein — in dieser Sache mußte etwas geschehen, das war er seinem Kusse schuldig.

Und er setzte einige Zeilen für Gottorp auf, in denen er den Professor um eine Unterredung am Abend bat.

Dann ging er und brachte das Schreiben zur Rohrpost.

In einem kleinen Restaurant speiste er ohne Appetit und lehrte am frühen Nachmittag fröstelnd in sein Heim zurück.

Müde ließ er sich in die Sofaede sinken und sah nach der Post, die inzwischen eingelaufen war.

Nachricht von dem Berliner Agenten.

Das Angebot nach Köln war endgültig formuliert, er brauchte nur zu unterzeichnen.

Aber er empfand keine rechte Freude.

Dann griff er nach anderen Briefen.

Ein berühmter Photograph bot ihm zu Ausnahmepreisen sein Atelier an. Ein Kommissionär versprach ihm seine Dienste.

Das klang alles so schön und gut aus den Zeilen, und schließlich wollte doch jeder nur Geld an ihm verdienen.

Fritz lächelte bitter und schob die Papiere zur Seite. Einige Liebesepisteln folgten.

Man lud ihn auch zu Gesellschaften ein.

Wie aufdringlich doch viele Menschen waren, wenn es galt, Bekanntschaft mit einem Künstler zu machen.

Oh — wenn er morgen in Elend und Not an diese Türen pochte, würde ihm keine aufgetan!

Gewiß — das Schicksal hatte ihm manches beschert in diesen letzten Wochen.

Er war eine Art Berühmtheit geworden und seine Zukunft schien für eine Weile gesichert zu sein.

Wie kam es nun, daß diese seelische Leere in ihm war? Er konnte sich darüber keine Rechenschaft geben.

Da fiel sein Auge auf die Zeitung, die vor ihm lag.

Das kurze Gedicht eines jungen, noch unbekannten Dichters fesselte ihn. Fritz war es, als ob diese schönen Zeilen für ihn geschrieben seien.

Von mirrer Haß ist unsere Zeit erfüllt.

Sie kennt nicht mehr beschaulich stilles Wandern.

Reford ist Trumpf! Wer heut am lautsten brüllt,

Wird mehr beachtet als die tausend andern.

Doch blüht kein Segen diesem tollen Wahn.

Das wahre Glück der alten Mutter Erde

Geht leise, ohne Heben, seine Bahn

Und rastet gern am häuslich warmen Herde.

Behüt es sorglich, wenn es bei dir weilt,

Und trachte nicht, noch „Bessres“ zu erraffen.

Was draußen lärmersüß vorüberreißt,

Hat mit dem Glück der Menschheit nichts zu schaffen!

Reford ist Trumpf!

Das hatte auch Professor Gottorp mit schmerzlichem Lächeln gesagt, als Fritz ihn nach seinem ruhelosen, ge-
heßten Leben fragte. Berühmt war dieser große Helfer der Menschheit, aber — glücklich wohl kaum!

Und Fritz Sendrezki stützte das Haupt in die Hand.

Wenn er nach Köln ging, zerrissen die dünnen Fäden, die er hier knüpfte.

Wieder würde es für einen Monat einsam um ihn sein. Und dann?

Weiter und weiter trieb ihn das Schicksal, bis er endlich irgendwo einen Hafen fand.

Es hatte geklopft.

Ganz leise, ganz schüchtern.

Das war nicht die Wirtin, auch nicht der Briefträger.

Wer machte um diese Nachmittagsstunde ihm einen Besuch?

Auf das „Herein“ öffnete sich die Tür und schloß sich schnell wieder.

Auf der Schwelle stand, hastig atmend, Hella Adolfs.

Fritz starrte das junge Mädchen an, als ob er seinen Augen nicht traue.

Wie festgebannt blieb Hella stehen und rührte sich nicht.

„Gnädiges Fräulein!“

Sendrezki wußte in seiner Hilflosigkeit zuerst nicht, was er tun sollte, dann rückte er an einem Stuhl.

„Bitte, treten Sie doch näher, nehmen Sie Platz!“

Da stieß Hella heraus: „Nein — nein! Ich werde sofort wieder gehen, ich bin nur auf eine Minute gekommen, eine einzige Minute!“

Run fand sich der junge Mann in die eigentümliche Lage.

„Ich — danke Ihnen sehr für Ihren Besuch, gnädiges Fräulein! Was ist es, das Sie hierherführt?“

Mit großen Augen blickte die junge Dame Fritz an.

„Können Sie sich das gar nicht denken?“

Fritz senkte ein wenig das Haupt.

„Ja — ich — vermute!“

Mit flackernder Stimme fuhr Hella fort: „Denken Sie nicht schlecht von mir! Ich habe sonst wahrlich nicht die Gewohnheit, junge Herren auf ihrem Zimmer aufzusuchen. Zu diesem Grade der Modernität habe ich mich noch nicht durchgerungen. Aber — ich — mußte Sie sprechen, noch heute! Und — da sah ich — keinen anderen Weg.“

Fritz trat näher und wies auf den Stuhl.

Leicht verneigte er sich.

„Ich ehre Ihre Gründe, denn ich glaube sie zu kennen. Bitte, seien Sie mein Gast, nehmen Sie diesen Stuhl.“

Aber Hella schüttelte den Kopf, während ihr Blick verwirrt über die Einrichtung dieses Mietquartiers flog.

„Nein! Lassen Sie mich an der Tür bleiben. Unsere Unterredung wird vielleicht nur sehr kurz sein. Ich möchte Aufklärung von Ihnen haben.“

Sendrezki lächelte leicht: „Ich stehe zu Ihrer Verfügung.“

Und das junge Mädchen stieß hervor: „Papa hat gestern abend von Ihnen erzählt. Sie haben einen Zusammenstoß mit dem Spanier gehabt, ist das wahr?“

„Es — ist — so!“

„Und — die Tänzerin war die Ursache?“

„Auch das kann ich nicht leugnen.“

Hella griff nach der Türklinke.

„So handelt es sich also um keine Lüge, keine Verleumdung? Ihre — Ihre — Liebe zu Anita Bella — veranlaßte Rodrigo, Sie — Sie — hier stochte die Sprecherin, bis sie mühsam stammelte: „tätlich anzugreifen! Zu einer Schlägerei ist es gekommen —“

Da straffte sich die schlante Gestalt des Jünglings.

In die Augen, die sonst leicht umschleiert in die Welt blickten, trat ein harter Schein.

„Wer hat solch eine gemeine Lüge verbreitet?“

Hellas Hand fuhr zuckend über die Stirn.

„Alle erzählen es so! Der Sekretär, der Diener, die anderen —“

Fest klang Sendrezkis Stimme: „So sagte man Ihnen die Unwahrheit, denn sie waren nicht Zeugen.“

Hellas Hand gab die Türklinke frei. Sie tat stochend einen Schritt ins Zimmer.

„Dann — rechtfertigen Sie — sich!“

Fritz stützte sich auf den Tisch.

„Sie — haben das — geglaubt — gnädiges Fräulein?“

Da kam hastig die Antwort: „Nein! Ich konnte es nicht glauben und — darum — kam ich hierher!“

Sendrezki wies mit der Rechten auf den Stuhl.

„Dann zeigen Sie mir Ihr Vertrauen! Ein Gast bleibt nicht an der Pforte stehen!“

Hella Adolfs ließ sich in den Sessel sinken.

(Fortsetzung folgt.)

Turnen, ein Gebot für alle.

Von Dr. med. Alice Makhdorff.

(Nachdruck verboten.)

Jeder gesunde Mensch soll turnen. Aber auch hier gibt es, wie für jede Regel, Ausnahmen; die verschiedenen Lebensalter verlangen nach Berücksichtigung ihrer Eigenart. Vor etlichen Jahren kam ein kluger Mann auf den Einfall, mit hilflosen kleinen Säuglingen zu turnen, — und siehe, es bekam ihnen ausgezeichnet. Seine Methode wurde bald von medizinischen Autoritäten anerkannt und empfohlen. Seitdem läßt man, natürlich nicht auf eigene Faust, sondern auf ärztlichen Rat hin, die Kleinsten nach „Neumann-Neurode“ turnen. Entweder läßt man die Übungen von einer hierzu ausgebildeten Schwester ausführen oder man läßt sie sich selbst von Arzt oder Schwester zeigen.

Der Schule entwachsen, treten junge Mädchen und junge Männer in das Berufsleben ein. Wenn sie eine Beschäftigung haben, die sie zum Stillstehen in keineswegs immer schönen und gesunden Räumen zwingt, werden sie Sehnsucht nach systematischer Bewegung im Freien, also Turnen oder Sport, haben und ihre Freizeit, namentlich die Abende, gern dazu verwenden. Auch die verheiratete Frau, die ihren Haushalt mit seinen tausenderlei großen und kleinen Pflichten versieht, ist zwar den ganzen Tag auf den Beinen, sei es im Hause selbst bei der Hausarbeit, sei es unterwegs beim Einkaufen und bei Besorgungen; aber diese körperliche Beanspruchung bringt ihr keine Erholung, keine Erfrischung wie das Turnen. Und der angestrenzte Geschäftsmann, der fleißige Familienvater? Soll man ihm predigen? Man muß bezweifeln, daß er die Notwendigkeit des Turnens ohne weiteres einsieht.

Wer soll turnen? Bei schwächlichen, dünnen Kindern ist vorher der Arzt zu fragen. Bei ihnen muß man bisweilen fürchten, daß man ihnen zuviel zumuten, sie überanstrengen könnte. Haben Kinder eine schlechte Haltung, so ist manchmal orthopädisches Turnen auf ärztliche Anordnung hin angebracht. Menschen mit irgendwelchen Herzbeschwerden, sei es auch nur ein „nervöses Herz“, müssen mit dem Turnen vorsichtig sein. Alte Operationsnarben am Leibe sind Grund genug, das Turnen zu unterlassen. nicht allein, weil der entstehende Zug oder Schmerz unangenehm ist, sondern weil an diesen Stellen leicht durch ungewöhnliche Bewegungen Brüche entstehen können. Bei Neigung zu Blinddarmentzündungen darf nicht geturnt werden, ebensowenig bei Gallenblasenentzündungen oder Gallensteinen. Es gibt also auch eine Reihe von Einwänden gegen das Turnen. Ihre Zahl ist damit keineswegs erschöpft; sie sollen lediglich zeigen, daß bei leisesten Bedenken erst der Arzt, der den Organismus kennt, um Rat zu befragen ist.

Wie soll man turnen? Nach eigenen Erfahrungen halte ich, da es viele Vorteile mit sich bringt, das Turnen in Kursen mit mehreren Teilnehmern für das geeignetste. Ein gewisser sanfter Zwang, der namentlich für Kinder und bequeme Erwachsene von großer Wichtigkeit ist, weil er den Ehrgeiz anschlacht, wird hier in der Gemeinsamkeit ausgeübt. Man schämt sich, „schlapp zu machen“, wenn andere durchhalten. Die Musik ist unterhaltsam. Oft fehlt die Zeit oder das Geld, an solchen Kursen teilzunehmen. Dann muß man die Energie aufbringen, regelmäßig zu Hause zu turnen. Man tut dies am besten am Morgen, unbedeutend oder möglichst wenig bekleidet, in einem luftigen Raum bei offenem Fenster. Man braucht sich keineswegs unbedingt zu einem bestimmten System zu bekennen. Die Hauptsache ist: alle Muskeln und Gelenke müssen sich sinngemäß bewegen. Die Muskeln und Muskelgruppen läßt man sich abwechselnd spannen und entspannen wie eine Spiralfeder. Einzelne Körperteile dürfen nicht übermäßig beansprucht werden. Mit den Übungen soll vernünftig abgewechselt werden, etwa folgendermaßen: Den Armübungen folgen Beinübungen, diesen Kumpfungen, damit sich Arme und Beine ausruhen können. Nach langen Übungen im Stehen kommen solche in Rückenlage oder im Sitz. Menschen, die lange nicht oder gar nicht geturnt haben, müssen mit einfachen Übungen beginnen und ihre Leistungen allmählich steigern, weil sie sich andernfalls einmal überanstrengen, dann aber bei negativem Erfolgs rasch überhaupt die Lust verlieren würden.

Lange Spaziergänge, die sich der Großstadtmensch höchstens am Sonntag gönnt, halten nicht die ganze Woche vor, sind also kein Ersatz für Turnen. Wohl aber ist dies jeder mit Vernunft betriebene Sport, wie Tennis, Rodeln, Schwimmen, Rudern, Schlittschuhlaufen usw.

Wie die Menschen sterben.

Die Oberin eines Krankenhauses erzählt aus ihren Erfahrungen.

Nach landläufiger Vorstellung spielt sich der Lebenskampf folgendermaßen ab: Der Mensch ringt verzweifelt nach Atem, bleibt bis zum letzten Augenblick bei Bewußtsein, verfällt über der Anstrengung, seinem Mund ein letztes Wort abzurufen, in krampfartige Zuckungen, um schließlich, beim Einsetzen des Nöchelns, zu verschwinden. In Wirklichkeit erliegt der Sterbende gewöhnlich eine oder zwei Stunden, bevor die Katastrophe eintritt, der Schlassucht. Der Atem wird allmählich tiefer und langsamer und geht schließlich infolge der Bewegung von Schleim und Flüssigkeit in der Luftröhre, die nicht mehr ausgehustet werden können, in das bekannte Todesröcheln über. Dann setzt der Herzschlag aus und der Patient entschlummert friedlich. „Kein Mensch“, schreibt im „American Mercury“ die Oberin eines Krankenhauses auf Grund ihrer in langjähriger Praxis erworbenen Erfahrung, „will sterben. Ausnahmen bilden nur die Fälle schwerer Herzkrankheiten, wo der Patient wirklich qualvoll nach Atem ringt und bei vollem Bewußtsein stirbt. Davon aber abgesehen, gibt es keinen Erwachsenen, der sich nicht an das Leben klammert. Das gilt für alle Sterbende, solange ihr Bewußtsein noch ungetrübt ist, auch für die an unheilbaren Krankheiten Leidenden und die, welche den Freitod gesucht, aber nicht gefunden haben. Läßt man durchblicken, daß der Tod unvermeidlich sei, so erklären die meisten, sich mit den Gedanken des Todes abgefunden, aber noch den heißen Wunsch zu haben, daß ihnen noch ein paar Lebensjahre vergönnt sein möchten. Hinter diesem Wunsch der Lebensverlängerung verbirgt sich aber nicht etwa der einer Prolongation des Lebensgenusses. Die Männer brauchen die Zeit, um ihre geschäftlichen Angelegenheiten zum Abschluß bringen zu können, und die Frauen, sofern sie verheiratet sind, denken dabei an ihre Kinder, denen sie sich solange wie möglich erhalten möchten. Auch Frauen, die mit dem Selbstmord spielen, rechnen im Ernst nicht mit dem Gelingen des Selbstmordversuches. Gewöhnlich handelt es sich dabei um Frauen im Alter zwischen 19 und 25 Jahren. Sie nehmen ein paar Veronaltabletten im augenblicklichen Zorn, aber sie denken dabei kaum ernsthaft an den Tod. Der Selbstmordversuch wurde vielmehr in der Hoffnung unternommen, frant genug zu werden, um dem Mann, der ihnen wehe getan hatte, einen heilsamen Schreck einzujagen.

Liegt ein Todeskandidat lange krank danieder, so kommt es zuweilen zu jenen Äußerungen, die als „letzte Worte“ bezeichnet zu werden pflegen. Frauen nehmen dabei gern die Gelegenheit wahr, den Gatten, ungeachtet der Zahl und des Alters der Kinder, das Versprechen abzunehmen, sich nicht wieder zu verheiraten. Sie begründen dieses Verlangen häufig damit, daß sie ihre Kinder vor einer Stiefmutter bewahrt sehen möchten. Ehegatten denken dagegen nur selten an ihre etwaigen Nachfolger. Ihre letzten Worte beziehen sich meist auf finanzielle Dinge. Die Sterbenden zeigen bestrebenderweise bei allen diesen Dispositionen keine besondere Eile. Sie scheinen sich gar nicht bewußt zu werden, daß sie keine Zeit zu verlieren haben. Für den Arzt bedeutet der Tod eines Patienten immer eine schwere Erschütterung. Er hat getan, was in seinen Kräften stand, um den Kranken zu retten. Er hat dabei den kürzeren gezogen und fühlt sich geschlagen, und deshalb sucht er auch alles zu vermeiden, was ihn an seine Niederlage erinnern könnte. Wenn Ärzte und Krankenschwestern dem Tod gleichmütig gegenüberzustehen scheinen, so erklärt sich diese angebliche Teilnahmslosigkeit aus dem Umstand, den Sterbenden über ihr wahres Fühlen und Denken hinwegtäuschen zu müssen. Aber sie sind in Wahrheit durch die eingetretene Katastrophe stärker in Mitleidschaft gezogen, als die Fernstehenden es ahnen.“

Ein Geistesgestörter dringt beim Reichspräsidenten ein.

Ist Hindenburg genügend geschützt?
Ein beunruhigender Zwischenfall trug sich im Reichspräsidentenpalais in Berlin zu. Von zuständiger Seite wird dazu folgendes mitgeteilt: Ein Mann, der sich später als der aus Oberschlesien stammende 29jährige Alois Boll herausstellte, drang in das Palais des Reichspräsidenten ein. Er kam jedoch lediglich bis zu dem Anmeldebüro, wo sich der Portier und ein Kriminalbeamter aufhielten. Auf die Frage des Kriminalbeamten nach seinen Wünschen bat er um eine Unterstutzung. Der Kriminalbeamte ersuchte ihn hierauf, seinen Antrag schriftlich einzureichen. Der Mann erklärte jedoch, er habe nur noch zwei Stunden zu leben. Bei dieser Äußerung machte er eine verdächtige Bewegung in seine Tasche und zog im gleichen Augenblick eine Parabel-Lumivolt-Lampe, die ihm jedoch von dem Kriminalbeamten entzogen wurde, noch bevor sie abgeschossen werden konnte. Der Mann erklärte, die Kugel sei für ihn bestimmt gewesen. Er wurde sofort dem Polizeipräsidenten zugeführt.

Bei der Pistole handelt es sich um ein Modell 08; sie war nur mit einer Patrone geladen. Boll macht einen sehr deprimierten Eindruck; die Polizei glaubt, daß er geistlich nicht völlig normal ist.

Angesichts der Tatsache, daß es innerhalb kurzer Zeit zweimal Fremden gelungen ist, ohne weiteres in das Palais des Reichspräsidenten ohne Erlaubnis einzudringen, ist die Öffentlichkeit natürlich sehr beunruhigt. Von zuständiger Stelle wird jedoch darauf hingewiesen, daß im vorliegenden Falle der Betreffende nicht durch das Hauptportal in das Gebäude gelangt sei, sondern durch den Ehrenhof. Er habe dann eine Tür aufgestoßen, die dann in das Meldezimmer führe. Dieses Meldezimmer ist immer von einem Portier und einem Kriminalbeamten besetzt. Von hier aus führt weiter ein Gang, an den sich hinter einer Vorhalle die Zimmer der Referenten anschließen. Erst dann kommt eine Doppel-Tür, die zum Zimmer des Reichspräsidenten führt. Durch diese Tür kann man nur gelangen, wenn man entweder von dem Portier oder dem Kriminalbeamten hindurchgeführt wird.

Im Kampf gegen die Krebsseuche.

Erfolge und Hoffnungen.
Im Haushaltsausschuß des Reichstages machte beim Kapitel Gesundheitswesen der Reichsinnenminister längere Ausführungen zur Frage der Krebsbekämpfung. Er betonte, daß 1928

die Sterbeziffer an Krebs bei den Männern 10,6, bei den Frauen 12,2, durchschnittlich also 11,4 auf 10.000 Personen betragen habe. Diese Zahlen bedeuten allerdings kaum eine wirkliche Zunahme der Krebskrankheiten; sie seien vielmehr durch die Verschlebung im Altersaufbau der Bevölkerung und durch die bessere Feststellung der Todesursachen wesentlich beeinflusst.

Die größere Sterblichkeit der Frauen an Krebs beruhe auf der hohen Ziffer von Erkrankungen an Gebärmutterkrebs. Wenn sich in der Statistik der letzten Jahre eine geringe Abnahme der Sterbeziffer an Krebs in den mittleren Altersgruppen zeige, so sei das wohl auf die Fortschritte zurückzuführen, die

auf dem Gebiete der Behandlung festzustellen seien. Der Bevölkerung müsse der heute noch weitverbreitete Gedanke genommen werden, daß der Krebs eine unheilbare, unweigerlich zum Tode führende Krankheit sei. Bei rechtzeitiger Behandlung sei die Krebskrankheit heilbar.

4991000 Arbeitslose.

Langsames Ansteigen im Februar.
Nach dem Bericht der Reichsanstalt für die Zeit vom 1. bis 15. Februar 1931 sind die den Verlauf der Arbeitslosigkeit kennzeichnenden Zahlen, die im Vorjahr Ende Februar ihren Höchststand erreicht haben, in der ersten Hälfte dieses Monats weit langsamer gestiegen als in den vorangehenden Wintermonaten. Die Belastung der Arbeitslosenversicherung, die im vorigen Berichtabschnitt noch um rund 155.000 Hauptunterstützungsempfänger zugenommen hatte, ist bis zum 15. Februar nur noch um rund 48.000 auf rund 2.602.000 (im Vorjahre 2.318.000) gestiegen. In der Krisen-sicherungs wurden am Stichtage rund 861.000 Hauptunterstützungsempfänger gegenüber 811.000 am 31. Januar gezählt. Von den verfügbaren Arbeitslosen, die am 15. Februar bei den Arbeitsämtern eingetragen waren, waren rund 4.991.000 an diesem Stichtage arbeitslos. Das Ansteigen dieser Zahl um rund 106.000 gegenüber dem 31. Januar fällt zum größeren Teil (2,8 Prozent) den Saisonarbeitslosen zur Last, während in den übrigen Berufsgruppen nur eine Zunahme um 1,7 Prozent zu verzeichnen ist.

Bedeutende Kammerrede des französischen Kriegsministers.

Frankreich denkt nicht an Abrüstung.
Kriegsminister Maginot ergriff in der Kammer bei der Beratung des französischen Kriegshaushalts das Wort zu bedeutenden Ausführungen, aus denen unzweideutig hervorgeht, daß Frankreich bei der kommenden Abrüstungskonferenz keine Zugeständnisse machen will. Er betonte in bezug auf die Abrüstung, daß Frankreich augenblicklich eine Herabsetzung seiner Rüstungsausgaben unmöglich vornehmen könne, wenn es nicht seine Sicherheit gefährden wolle. Wenn Frankreich an den internationalen Bemühungen zur Herabsetzung der Rüstungen teilnehme, so bedeute dies nicht, daß es seine Lebensinteressen preisgeben wolle. Frankreich bedrohe niemanden, es wolle in Frieden und Sicherheit leben. „Frankreich“, so betonte Maginot mit erhobener Stimme, „kann auf keinen Fall zugeben, daß man die Militärklauseln des Versailler Vertrages preisgibt, denn sein ganzes Militärsystem begründet sich auf diesen Klauseln. Wenn man ein internationales Recht will, so darf man nicht alle Völker auf eine gleiche Stufe stellen. Wichtig ist vielmehr, daß die früheren Angreifer eine schärfere Begrenzung ihrer Rüstungen vornehmen, als die, die keinen Angriff unternommen haben und sich auch weigern, einen solchen zu unternehmen. Unter diesen Vorbehalten und unter der Bedingung einer rigorosen internationalen Kontrolle wird Frankreich an allen Bemühungen teilnehmen, um die Genfer Abrüstungskonferenz zu einem günstigen Abschluß gelangen zu lassen.“

Henderson und Alexander reisen nach Rom.

Die Zustimmung der italienischen Regierung soll eingeholt werden.
Das französische Außenamt veröffentlicht eine amtliche Mitteilung in der es heißt, daß die englisch-französischen Flottenverhandlungen auf einem Punkt angelangt seien,

Lebensmittelkontrolle im Kreise Altena

Aus dem ausführlichen Jahresbericht des Städt. Untersuchungsamtes zu Ländenscheid für 1930 dürften die nachstehend auszugsweise wiedergegebenen Einzelheiten allgemeinem Interesse begegnen:

Insgesamt wurden für den Kreis Altena 1450 Proben untersucht, wovon 359 Proben zu beanstanden waren:

In Herstellungs- oder Verkaufsräumen herrschte öfters ein unangenehmer Stallgeruch, da die Räume schlecht von den nebenanliegenden Ställen abgeschlossen waren. Von einem Kolonialwarenladen war ein Abort abgeteilt. Brot wurde in Kellerräumen zusammen mit Kohlen, Kartoffeln etc. gelagert. Der in vielen Lebensmitteln angebrochene Mäusekot wird angeblich aus diesen nur ausgesucht; die Waren wurden weiter verkauft, die nach Mäusekot und -urin rochen. Bei einer Privatschlachtung hergestellte Leberwurst zeigte kein Bindungsvermögen und war sauer. Sie enthielt neben reichlich Milchsäure auch 0,5% Essigsäure. Würstchen und Darm einer Schinkenwurst war mit einem roten Teerfarbstoff gefärbt. Zufüge von Mehl und Eiweiß zu Würsten war nicht gekennzeichnet. Eingefüllte Fleischteile befanden sich in verzinkten Gefäßen. Schellfische enthielten Würmer (Nematoden). Als Trinkwasser wurden ältere oder sogar verdorbene Eier verkauft. In einem Falle rochen die Schalen von Eiern nach Kapitalin, in 3 Fällen nach Jodoform; in letzteren Fällen roch und schmeckte auch das gekochte Eiweiß danach. Beide Chemikalien wurden wahrscheinlich als Ungeziefervergiftungsmittel für die Hühnernester benutzt. Da die Eier Geruch und Geschmack annehmen, ist dies zu verwerfen. In Milch wurden Entnahmungen bis zu 70%, Wasserzugabe bis zu 30% angetroffen. Bei einer kleinen Molkerei wurden ausgedehnte Fälschungen (an einem Tage 64 l Wasserzugabe) ermittelt. „Tief gefüllte Vorzugsmilch“ war stark sauer und gerann beim Kochen. Sie war 4 Tage alt. „Pasteurisierte Molkereimilch“ war nicht genügend pasteurisiert. Sehr viele Beanstandungen mußten wegen zu hohen Schmutzgehaltes in der von Polizei- und Jagdinspektoren geprüften Milch vorgenommen werden. „Allerfeinste Molkerei-

wo es nützlich erscheine, sich mit der italienischen Regierung in unmittelbare Verbindung zu setzen. Die englische Abordnung mit Außenminister Henderson und dem ersten Lord der Admiralität Alexander an der Spitze reise deshalb nach Rom. Sowohl die amerikanische, wie auch die japanische Regierung seien über den Inhalt der Pariser Besprechungen, die in freundschaftlichen Formen verlaufen seien, ständig auf dem Laufenden gehalten worden.

In der amtlichen englischen Mitteilung wird erklärt, daß die französisch-englischen Verhandlungen nicht auf Schwierigkeiten gestoßen seien, daß man es aber vorziehe, vor einer Unterzeichnung des Abkommens die Zustimmung der italienischen Regierung einzuholen.

Die Abreise der englischen Delegation wird in der ganzen französischen Presse als die Sensation des Tages bezeichnet.

Ueber Einzelheiten des getroffenen Abkommens ist man im Augenblick noch unzureichend unterrichtet. Es scheint jedoch festzustehen, daß sich Frankreich bereit erklärt hat, seine Gesamttonnage auf 630.000 Tonnen herabzusetzen. Die ursprünglich von Frankreich geforderte Ueberlegenheit von 244.000 Tonnen gegenüber der italienischen Flotte wurde ebenfalls vermindert und dürfte sich nach den neuen Vereinbarungen um 170.000 Tonnen herum bewegen. Auf der anderen Seite scheinen jedoch die englischen Bemühungen, Frankreich zur Aufgabe des beabsichtigten Baues eines 23.000-Tonnen-Kreuzers zu bewegen, erfolglos geblieben zu sein.

Lokales und Provinzielles.

Halver, den 25. Februar 1931.

Warmherziger Helferwille.

Der Aufruf des Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes, der Bekämpfung der diesjährigen Winternot mit besonderen Kräften zu dienen, hat in allen Rotkreuzvereinen im Reich starken Widerhall gefunden. Je nach den örtlichen Verhältnissen tragen die von den Vereinen aufgenommenen Arbeiten verschiedene Charakter. Am häufigsten wandten sie sich dem Ausbau oder der Einrichtung von Volks- und Kinderheimen, Mittagsstischen und Lebensmittelsammlungen zu. Erfreulich ist dabei die Unterstützung durch Familien, deren viele auf Anregung sich bereit erklärt haben, an bestimmten Wochentagen für Bedürftige zu kochen.

Die Anregung, sogen. „Pfundsstellen“ einzurichten, hatte gute Erfolge. Die Lebensmittel, die dort von Hausfrauen und Markthändlern niedergelegt wurden, wurden durch Mitglieder der Rotkreuzvereine verteilt. Bei der allgemeinen Geldknappheit entsprachen überhaupt Lebensmittelsammlungen besonders dem Bedürfnis. Bei vielen Vereinen finden sich Kleiderkammern verbunden mit Nähstuben, in denen die gesammelten Sachen hergerichtet werden. Lese-, Kaffee- und Wärmestuben wurden an verschiedenen Orten eingerichtet.

Als besonders erfreulich ist mitzuteilen, daß sich in mannigfaltiger Form die spontane Hilfsbereitschaft aus der Bevölkerung geltend machte. So erhielt eine Konzertvereinigung zugunsten der Kinderheimen bei jedem Konzert einen Aufschlag von 5 Pf. auf das Garderobengeld, sie konnte davon an einem Abend 50 Mark abführen. Die Berichte der Rotkreuzvereine zeigen, daß bei aller unzulänglichen Hilfe angedacht hat, die Lage vieler Bedürftiger wesentlich zu erleichtern.

Die alten Goldstücke zu 10 und 20 Mark sind wertvolle Zahlungsmittel. Trotz verschiedener Hinweise kommt es immer wieder vor, daß Geschäftsleute oder Privatpersonen die Annahme der alten Goldmünzen zu 10 und 20 Mark als billigtilliges Zahlungsmittel verweigern, weil sie glauben, diese Goldstücke hätten einen geringeren Marktwert, als ihr Nennwert beträgt. Es wird hiermit nochmals darauf hingewiesen, daß die alten 10- und 20-Mark-Stücke in Gold als vollwertige Zahlungsmittel von allen Banken angenommen werden. Dasselbe gilt für die alten Kupfermünzen zu 1 und 2 Pfennig aus der Vorkriegszeit.

Frühjahrsgefellensprüfungen 1931. Die Handwerkskammer zu Arnsberg teilt mit, daß diejenigen Lehrlinge und Lehrlinginnen, welche ihre Anmeldung zur Gefellensprüfung nicht eingereicht haben, dieses bis zum 2. März 1931 (letzter Termin) erledigen müssen.

Landesheimatsspiele Witten-Hohenstein. Die städt. Körperschaften haben beschlossen, die Landesheimatsspiele in diesem Jahre fortzuführen. Auf der Freilichtbühne im Stadtwald Hohenstein soll abwechselnd aufgeführt werden: „Die Räuber“ von Schiller und „Sommer-nachts Traum“ von Shakespeare. Der Spielplan wird demnächst festgelegt werden.

Butter“ war von einer Molkerei aus dem Auslande bezogen und mit eigenem Namen versehen unter vorstehender Bezeichnung verkauft worden. Eine Butter enthielt Menschenhaare, Strohhalm und sonstigen Schmutz. — Der höchste Wassergehalt betrug 21%. — Margarine war nicht zu beanstanden. Die Sahneschicht eines Sahneschichtkases enthielt nur 4,5% statt 50% Fett i. Tr. Die Schichten eines Tafelschichtkases bestanden nur aus Magerkäse. — Kochkäse in Dosen, nach dessen Genuß an einigen Stellen schwere Gesundheitschädigungen vorgekommen sind, war in starker Fäulnis, enthielt bis 1% Ammoniak und reichlich Schwefelwasserstoff. Weiße Mäwe verwendeten nach dem Genuß dieses Käses nach kurzer Zeit. — Speisequark enthielt bis zu 84% Wasser, während nach höchstgerichtlichen Urteilen 75% als genügend angesehen werden, um den Quark saftig zu erhalten. — Komadour enthielt glasartig harte Kristalle, bei denen es sich um basisches Natriumphosphat handelte, das vermutlich bei der Herstellung gebraucht wurde. — Pumpernickelpakete zeigten öfters ein Mindergehalt. — In Nährzwieback war keine Butter und nur wenig Eier und Milch enthalten. — Krostantstangen, Makronen u. dgl. waren mit Erdnüssen bezogen. Nussnusschneideln hergestellt. — „Honigkuchen mit Mandeln“ war mit Erdnüssen zubereitet. — „Milchhonig“ enthielt weder Honig noch Milch, sondern war aus Molke, Invertzucker und Milchsäure durch Einfachen hergestellt. — Dörraprikosen zeigten den unzulässig hohen Gehalt von 0,175% schwefliger Säure. — Mischungen von Kaffee mit Getreidekaffee waren nicht als Kaffee-Getreide-Mischungen bezeichnet worden. Der deklarierter Gehalt an Bohnenkaffee in Mischungen wurde des öfteren beträchtlich unterschritten. Bei nikotinunschädlichen Zigarren war gelbe Watte mit reduzierenden Stoffen, wahrscheinlich Hydrochinon, eingelegt. — Rheinwein war fahmig und verdorben; er war in Flaschen mit Patentverschluß verkauft worden, der mit Gummi gedichtet war. — In Brunnenwasser wurde Salzsäure festgestellt. — Regelmäßig wurden Leitungswässer auf Keimzahl und Colibakterien untersucht. — Ueberaus rege wurde das Speziallaboratorium für Metallanalyse beansprucht.

Fremdenvorstellung im Stadttheater Hagen. Am Sonntag, den 8. März wird im Stadttheater Hagen „Madame Butterfly“, Oper in 3 Akten, von G. Puccini, als Fremdenvorstellung mit bedeutender Preisermäßigung auf allen Plätzen aufgeführt. Theaterkarten und Fahrkarten mit 33 1/3 Prozent Fahrpreisermäßigung sind bei den Einsteigestationen bis spätestens Freitag, den 6. März, 17 Uhr zu lösen.

Halver

— O Polizeiliches. Gefunden: Ein Wollschaf. Eigentumsansprüche sind im Amtshaus, Zimmer Nr. 9 geltend zu machen.

— O Verkehrsunfall. Gestern gegen 19 1/2 Uhr stießen auf der Berlinerstraße in Halver ein Personenkraftwagen und ein Motorrad mit Beiwagen zusammen. Beide Fahrzeuge begegneten sich. Die Führer sollen rechts ausweichen sein. Infolge der Schneeglätte soll jedoch das Motorrad abgerutscht und dann gegen das Auto gefahren sein. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt. Außerdem erlitt der Motorradfahrer Verletzungen, die jedoch wahrscheinlich nur leichter Natur sind.

— (Am Freitagabend 8 Uhr läuft im Saale der Karlshöhe der Film „Bekehrung“. Wir möchten nicht verfehlen auf den Besuch dieser Veranstaltung hinzuweisen, zumal der Eintritt nur 20 Pfg. kostet. Der Film führt uns das gewaltige Versicherungswesen der von den Gewerkschaften und Genossenschaften ins Leben gerufenen Einrichtung vor Augen. Betragen doch die seit 1924 den Versicherten zu ihrer Versicherungssumme beigedruckten Gewinnanteile 16.000.000 RM., an Hypotheken waren bis zu dem Zeitpunkt 32.000.000 RM. für Neubauten bereit gestellt und an Kommunalanleihen 16.000.000 RM. Dazu wird auch der Humor durch einige Scherzfilme zu seinem Recht kommen.

Schalksmühle

— O Die Tagesordnung für die Sitzung der Gemeindevertretung Schalksmühle am Dienstag, dem 3. März 1931 umfaßt folgende Punkte: 1. Bericht über die Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde nach dem Stande vom 31. Dezember 1930. 2. Wahl von Rechnungsprüfern für die Gemeindefinanzrechnung 1930. 3. Antrag auf Bürgerhaushaltsübernahme. 4. Abbau einer Lehrerstelle an der Hohen-zollernschule. 5. Nachtrag zur Ordnung betr. die Erhebung von Gebühren für den Besuch der öffentlichen Rektoratsschule der Gemeinde Schalksmühle.

Kierspe

— Bei den Postanstalten Kierspe-Bhf., Kierspe, Volme und Grünbaum erfolgt die Zahlung der Militärenten am 26. Februar und der Invalidenrenten am 28. Februar.

Kierspe-Bhf.

— Trotz des strengen Winters sind die Arbeiten am dem Um- und Erweiterungsbau des hiesigen Bahnhofgebäudes sehr rasch fortgeschritten. Das Gebäude ist von außen annähernd fertiggestellt. Nachdem in dieser Woche auch die Schreinerarbeiten beendet sind, können die Umstreicher mit ihrer Arbeit beginnen. Schon jetzt läßt sich sagen, daß der Umbau den lange gehegten Wünschen des reisenden Publikums voll und ganz entspricht. Am Freitag dieser Woche wird nun auch der bisherige Bahnhofswirt Herr August Thias nach Anschlag überbiedeln, um von seinem Nachfolger dem Bahnhofswirt Krichler aus Plettenberg-Oberstadt abgelöst zu werden.

Rönshahl

— O „Der Tod auf der Straße! Ein Anstreichermeister aus Rönshahl, der auf dem Gut Böswinkel in Böswinkel Arbeiten ausgeführt hatte, trat gestern gegen 18 Uhr von dort den Heimweg an. Kurze Zeit später wurde er in nicht allzuweiter Entfernung von Böswinkel auf der Straße tot aufgefunden. Ein Schlaganfall hat seinem Leben ein Ende bereitet.

Hagen. Ein ungläublicher Rohheitsakt wurde in der letzten Nacht gegen 2 Uhr vor einer Wirtschaft in der Mittelstadt an einem 21jährigen jungen Mann, der sich auf dem Heimwege befand, verübt. Er wurde von zwei Männern am Feuer gehalten. Als er bedauerte, wurde er von einem der beiden Rohdys ohne weiteres mit einem

Taschenmesser in den Hals gestochen. Die beiden Burden verbanden darauf. Der Ueberfallene mußte dem Krankenhaus zugeführt werden. Die Verletzung ist sehr ernst.

Hagen. Revision beantragt im Zentarra-Prozeß. Von den sieben Beurteilten im Zentarra-Prozeß haben, wie wir erfahren, Schiffe und Wiskott ihre Strafe angenommen, Zentarra, Karl und Joseph Quittmann sowie Wendland dagegen haben Revision eingelegt. Auch Hahn hatte die Absicht, Revision einzulegen.

Iserlohn. Ein für die Stadt Iserlohn verlorener Prozeß. Seit mehr als drei Jahren für die Anlieger der Bachstraße in Iserlohn einen im gesamten Verwaltungswesen vielbeachteten Prozeß gegen die Stadtverwaltung Iserlohn wegen der für die Bachstraße in Anschlag gebrachten Straßenbaukosten. Die Stadt hatte die Kosten auf 107 RM für den laufenden Meter festgesetzt und entgegen der vielfachen Einspruchsversuche es abgelehnt, eine Ermäßigung vorzunehmen. Die Bachstraßen-Anlieger übertrugen nunmehr die Wahrung ihrer Interessen Herrn Rechtsanwalt Dr. Pohl, der das Streitverfahren anhängig machte und es vorgestern vor dem Bezirksauschuß zu Arnsberg nach länger als drei Jahren in mehrstündiger Schlussverhandlung mit Erfolg zu Ende führte. Der Bezirksauschuß entschied, daß die Anlieger der Bachstraße für Straßenbaukosten nicht mehr als 56 RM für den laufenden Meter zu zahlen haben, was einer Gesamtersparnis von rund 25 000 RM gleichkommt.

Aus der Nachbarschaft

Wuppertal. Landrat Friedrich Oberbürgermeister von Wuppertal. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung wurde Landrat Friedrich Düsselhoff mit 44 Stimmen zum Oberbürgermeister von Wuppertal gewählt. Oberbürgermeister Kirchbaum-Elsfeld erhielt 14 Stimmen, der kommunistische Kandidat, Stadtverordneter Erlemann 9, während 1 Zettel weiß abgegeben wurde.

Düsseldorf. Die Eisenbahnräuber von Neandertal festgesetzt. Fünf schwere Jungen. Wie sie die Züge beraubten. Dem Fahndungsdienst der Reichsbahndirektion Wuppertal ist es gelungen, in Gemeinschaft mit dem Landjäger in Ertrath die Zugräuber, die vor einigen Wochen mehrfach Güterzüge auf der Strecke Düsseldorf-Gerresheim-Neandertal beraubt haben, zu ermitteln und der Tat zu überführen. Wer zu der aus fünf Mann bestehenden Bande gehörte, war schon vor einiger Zeit bekannt geworden. Es handelte sich um „schwere Jungen“ die nur zu überführen sind, wenn sie auf frischer Tat gefaßt werden. Daher wurde zunächst von einer Festnahme und Durchsuchung abgesehen. Vielmehr wurden die Strecke und die Züge verschärft überwacht mit dem Erfolg, daß weitere Diebstähle aufhörten. Erst nachdem einer der Räuber von der Schutzpolizei in Düsseldorf-Gerresheim bei einem Diebstahl auf frischer Tat gefaßt worden war, wurden auch die übrigen Täter festgenommen. Auf Grund des ihnen von der Fahndungsstelle vorgehaltenen umfangreichen Beweismaterials legten sämtliche Beteiligten nach anfänglichem Leugnen ein Geständnis ab. Sie gaben zu, hinter dem Bahnhof Düsseldorf-Gerresheim auf der freien Strecke die fahrenden Güterzüge bestiegen, Wagen geöffnet und Güter herausgeworfen zu haben. Vor dem Bahnhof Neandertal sind sie vom Zuge abgesprungen, haben die an der Bahnstrecke liegenden Güter in ein Versteck gebracht und später veräußert.

Nachen. Die letzte Markenderin des Krieges 1870-71. Hier ist die letzte Markenderin des Krieges 1870-71, Frau Maria Geiser, im Alter von 84 Jahren gestorben. 1870 begleitete sie ihren Mann als Stabsmarkenderin beim 1. Badischen Leibregiment und führte das Geschäft mit vier Wagen und 16

Pferden. Sie kehrte mit den siegreichen Truppen heim und lebte seitdem in Nachen. Beim letzten Besuch des Reichspräsidenten wurde sie von diesem besonders begrüßt, der mit ihr noch alte Erinnerungen aus dem Krieg von 1870-71 austauschte.

Turnen, Spiel und Sport.

Kierspe-Bez. den 25. Februar 1931.

Der Turnverein „Jahn“ Kierspe-Bez. der mit dem Turnverein Augustenthal einen Gerätewettkampf abgeschlossen hat, von dem bereits der erste Kampf in Augustenthal ausgetragen wurde, rüstet mit allen Kräften für den am 8. März hierseits stattfindenden Rückkampf. Der Verein wird mit diesem Gerätewettkampf die Feier des Winterfestes verbinden. Der Zeit entsprechend wird das Fest jedoch in schlichtem Rahmen gehalten. Theatralische Auführungen, u. a. ein hervorragendes Singpiel sind in Vorbereitung. Da der 25. Augustenthal beim ersten Zusammentreffen mit einigen Punkten Vorsprung Sieger bleiben konnte, dürfte bei dem Rückkampf von Jahn alles aufgegeben werden, den Sieg zu erringen. In Turnerkreisen bringt man der Veranstaltung das größte Interesse entgegen.

Schöpfung wegen Ruhrort-Weiderich.

Misstrauensvotum gegen Jarres. Zusammenstoß mit der Polizei.

In Duisburg fand eine außerordentliche Stadtverordnetenversammlung statt, die sich mit der Stilllegung der Hütte Ruhrort-Weiderich und vor allem mit der Vermittlungstätigkeit des Oberbürgermeisters Dr. Jarres beschäftigte. Von den Kommunisten war ein

Misstrauensantrag gegen den Oberbürgermeister eingegangen. Dr. Jarres antwortete auf die ihm gemachten Vorwürfe, daß es sich für ihn darum gehandelt habe, das nache Leben von Tausenden von Menschen zu retten. Er sei überzeugt, daß nach zwei Monaten

eine zwanzigprozentige Verminderung aller Gehälter kommen werde und daß dann eine starke Verminderung auch der oberen Gehälter eintrete. Hierauf wurde über den kommunalistischen Misstrauensantrag abgestimmt, der der Ablehnung verfiel. Ein Antrag der Sozialdemokraten, der das Vorgehen des Oberbürgermeisters mißbilligt und der ferner dem Oberbürgermeister das Misstrauen der Versammlung ausspricht, wurde mit dreißig gegen vierundzwanzig Stimmen angenommen. Dafür stimmten die Kommunisten, Sozialdemokraten und ein Teil des Zentrums.

Während der Sitzung kam es vor dem Rathaus mehrere Male zu Zusammenstößen mit der Polizei. Aus der Menge fielen mehrere Schüsse. Ein Polizeibeamter erhielt einen Bauchschuß.

Blutige Tumulte.

Schüsse aus dem Dunklen.

Vom Stuttgarter Polizeipräsidium wird mitgeteilt: Im Anschluß an eine nationalsozialistische Versammlung ist es zu Zusammenstößen zwischen abtrüben Nationalsozialisten und politischen Gegnern gekommen. Letztere beschimpften einen Zug der Nationalsozialisten und gingen dabei auch zum Teil tätlich vor, wobei ein Nationalsozialist einen Kopfstoß erhielt. Die Polizei mußte wiederholt von der Gedrängte Gebrauch machen.

Dabei wurde ein Polizeibeamter durch Bauchschuß verletzt. Die Streikereien setzten sich auch später noch fort.

Angriff auf den Fackelzug.

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei in Jüttau veranstaltete einen Fackelzug, bei dem es zu schweren Ausschreitungen kam.

Ein Nationalsozialist wurde hierbei schwer verletzt, während zwei weitere Personen leichtere Verletzungen erlitten. Gleich darauf fielen mehrere Schüsse, wodurch ein unbeteiligter

Wann tödlich verletzt wurde und ein anderer einen leichten Rückenstoß erlitt.

An einem Polizeiauto wurde durch einen Schuß eine Scheibe zertrümmert. Während der anschließenden Kundgebung kam es wiederum zu Zusammenstößen, bei denen ein Polizeibeamter schwer und ein städtischer Schutzmann leicht verletzt wurden.

Der Kampf um die Fahne.

Eine Abteilung von 28 Stahlhelmlern, die sich auf einem Lastautomobil von Kiel nach Altona unterwegs befanden, wo sie den Stahlhelmführer Dürstberg hören wollten, wurde bei einem kurzen Aufenthalt in Bad Bramstedt von ungefähr 150 politischen Gegnern überfallen.

Zwei Stahlhelmler wurden dabei schwer und fünf leicht verletzt. Ferner wurde der Stahlhelmauto eine Fahne entzogen und vernichtet.

Drama in Harburg-Willhelmsburg.

Mutter und Zwillingsskinder durch Gas getötet.

Die 23jährige Ehefrau Ruchmann wurde mit ihren zwei Zwillingsskindern von dem heimkehrenden Ehemann in der Wohnung mit Gas vergiftet tot aufgefunden, während ein drittes Kind der Eheleute, ein vierjähriger Junge, noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Der Junge wurde in ein Krankenhaus gebracht und konnte am Leben erhalten werden. Nach den polizeilichen Feststellungen hatte sich die Frau und die beiden Kinder in der Küche aufgehalten. Dabei hatte eines der Kinder auf dem Küchentisch gestanden und heimlich den von dort erreichbaren Gashahn geöffnet. Da die Frau keinen Geruchssinn hat und schwerhörig ist, ist ihr das Entweichen des Gases nicht aufgefallen.

Schlusssdienst.

Vermischte Nachrichten vom 24. Februar.

Die Diktate im Reichsrat.

Berlin. Der Reichsrat wird in einer Vollversammlung am Donnerstag den vom Reichstag bereits angenommenen Gesetzentwurf zur Änderung des Reichspressgesetzes beraten und außerdem unter Vorbehalt auf die geschäftsordnungsmäßigen Fristen die inwieweit eingegangenen Schriftvorlagen der Ausschüsse überweisen. Es ist beabsichtigt, diese Ausschlußverhandlungen schon am Dienstag und Mittwoch nächster Woche vorzunehmen, so daß der Reichsrat selbst dann am Donnerstag, den 5. März, die Vorlagen verabschieden könnte.

Bestätigung eines Schandurteils.

Warschau. Das höchste Gericht in Warschau hat in der Revisionsverhandlung gegen Schulrat Dubel, den Leiter der Schulabteilung des Deutschen Volksbundes in Kattowitz, das bereits zum zweitenmal gegen ihn gefällte Urteil der ersten Instanz, das wegen Verrats militärischer Geheimnisse auf anderthalb Jahre Gefängnis lautete, endgültig bestätigt.

Frau Geheimrat F. A. Krupp gestorben.

Essen. Frau Geheimrat F. A. Krupp ist am Dienstag nachmittag im 77. Lebensjahre plötzlich gestorben. Margarete Krupp, geborene Frein von Ende, war die Gattin Friedrich Alfred Krupps. Sie hat ihn, der 1902 gestorben ist, um fast 30 Jahre überlebt.

Bericht der Viehverkaufshalle A. - G. Lehrte

vom Verkaufstage 24. Februar 1931.

Auftrieb: 1899 Stück Ferkel und 285 Stück Läufer-schweine. Es kosteten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):

Bis 6 Wochen alt	bis Mark 16—
6—8 Wochen alt	Mark 16.—bis 20.—
8—12 Wochen alt	Mark 21.—bis 28.—

Läufer-schweine:

3—4 Monate alt	Mark 29.—bis 37.—
4—6 Monate alt	bis Mark 60.—

Markterlauf: Im ganzen langsam.

Schriftleitung: Wils. Bell jr., Halver i. Westf.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgehe unseres teuren Entschlafenen sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pastor Meyer zu Theenhausen sagen wir allen unseren

herzlichsten Dank.

Familie Kampmann.

In dem Konkurs über das Vermögen der Firma Carl Budde, Inhaber Hugo Budde in Bömmelbach bei Oberbrügge soll die Schlussverteilung erfolgen. Nach Berichtigung der Masse-schulden, sowie der Forderungen der Angestellten und Arbeiter sowie auch der Kosten sind noch 1978,98 RM. verfügbar. Zu berücksichtigen sind Forderungen zum Betrage von 63 762,99 RM., darunter 4361,67 RM. bevorrechtigt. Das Schlussverzeichnis liegt bei der Gerichtsschreiberei des hiesigen Amtsgerichts zur Einsicht aus.

Lüdenscheid, den 23. Februar 1931.

Der Konkursverwalter:

Dr. Schemann, Rechtsanwalt

Die Bekehrung

Dieser aufklärende Film m. Begleitvortrag läuft am Freitag, dem 27. Februar 1931, abends 8 Uhr, in Halver im Saale der Karlshöhe. Der Film gibt Aufklärung über das Wesen der Volksfürsorge.

Wissen Sie

was die Volksfürsorge ist?

Die Volksfürsorge ist das eigene Versicherungsunternehmen der werktätigen Bevölkerung. Polizenbestand 2 200 000, Vermögen rund 120 000 000 Mk.

Versäumen Sie nicht, sich diesen Film anzusehen!

Gedenket der hungernden Vögel

Sitzung

d. Gemeindevertretung Schalksmühle am Dienstag, d. 3. März nachmittags 4 1/2 Uhr im Kaffeehaus Schulz in Schalksmühle.

Schalksmühle, 24. Febr. 31. Der Gemeinde-Vorsteher.

Landwirtschaftlicher Verein Halver.

Am Samstag, dem 28. Febr. 1931 nachm. 4 1/2 Uhr spricht im Gasthaus zur Post der Direktor der Bauparkasse Düsseldorf, Kalvates.

Wir laden unsere Mitglieder zu diesem Vortrag herzlich ein.

Der Vorstand.

Frische Fische, Fischkonserven

Mittwoch und Donnerstag im Hauptgeschäft, Kronprinzenstraße

Schellfisch

ohne Kopf.

Konsumverein Halver.

3 Zimmer Wohnung

(Mithwohnung) in Halver

zu vermieten.

Näheres zu erfragen in der Geschft. des Allgem. Anzeigers Halver.

Haus zur Fuhr - Halver.

Donnerstag, den 26. Febr., abds 8 Uhr

Gastspiel der

Bochumer Operellen Bühne

mit der Weltschlager - Operette

Das Land des Lächelns

Operette in 3 Akten nach Victor Leon, Ludwig Herzer und Fritz Löhner.

Musik von Franz Lehar.

Original-Ausstattung nach Berlin.

Musikal. Leitung: F. Klammer.

Sperrsatz 1.75 M. 1. Platz num. 1.25 M.

Vorvk. 1.60 „ „ 1. — „

2. Platz 1. — M.

„ „ „ „ „ 90 „

Vorverk.: In der Geschft. d. Allgemeinen Anzeigers.

Turnverein Kierspe

e. B. 1879.

Anmeldungen zur Beteiligung der

Fahrt z. Gau-Mannschafts-Gerätekampf in Altona

sind bis Donnerstag

abends 8 Uhr beim

Oberturnw. Meister-Jahn erbeten.

Abfahrt mit Kraftwagen

Sonntag, den 1. März

11,45 Uhr vom Vereinslokal (Berl. Hof).

Fahrtpreis RM. 2.50.

Sti-Club Halver.

Mittwoch, 25. Febr.

abends 8 Uhr

im Hotel zur Post Halver

Versammlung

Tagesordnung:

1. Bericht des Arbeits-

ausschusses über seine

bisherige Tätigkeit.

2. Vorstandswahl.

3. Vereinsjahrgang.

4. Verschiedenes.

Der Arbeitsauschuß.

Landwirte und Bürger,

verpflichtet Euch Aufklärung!

Am Freitag, dem 27.

Febr. 1931 abds. 8,30

Uhr spricht im Saale

des Hotel Plate in

Kierspe Landwirt

Vg. Weinberg, land-

wirtschaftl. Fachberater

des Gauess Westfalen-

Süd in einer öffentl.

Versammlung.

Unkostenbeitr. 30 Pfg.

f. Erwerbslose 10 Pfg.

Es ladet ein:

M. S. D. M. P.,

Ortsgruppe Kierspe.

Am Freitag, 27. Febr.

erhalte ich

Rühe

zum Verkauf.

Wils. Schoppmann,

Linge b. Marienheide.

Zur Konfirmation

Damen- Armbanduhr

echt Gold 585 gest. 24 RM.

Herren- Armbanduhr

von 6 RM.

Uhrmacher

Brüser, Bollwerk.

Gegen üblen Mundgeruch

„Ich will nicht verschämen, Ihnen Mitteilung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont“ nicht nur meine, weiße Zähne bester, sondern auch den für mich so üblen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihre Chlorodont auf alle Fälle empfehlen.“ gez. E. W. Mainz. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube Chlorodont-Zahnpaste zu 54 Pf. Verlangen Sie aber echt Chlorodont und weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück.

Preussisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

13. Ziehungstag 23. Februar 1931

On der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 171979

10 Gewinne zu 5000 M. 112532 121006 123980 207957 387565

16 Gewinne zu 3000 M. 22956 83666 145168 163891 290841 298183

572145 395297

58 Gewinne zu 2000 M. 5712 6971 12756 27980 28043 60473 61268

68824 89562 94741 102276 127545 135749 157827 183298 217778

227668 233600 238341 263027 264124 282916 305970 310449 314780

338764 372454 377335 384657

100 Gewinne zu 1000 M. 13046 25182 34182 35038 45322 47273

48735 54836 58590 70725 70852 76243 91356 99718 101032 117430

128972 130698 133799 146233 150877 155719 156891 168938 178152

197841 205963 210538 234232 262845 273212 280374 294482 296077

297263 306588 309067 313834 318131 319688 336358 343888 345139

347621 371393 373543 378783 379393 381028 399086

194 Gewinne zu 500 M. 5667 14465 22105 29235 36114 39224 50820

51891 54265 57974 60166 70351 71785 72813 72814 76283 78255

78670 79618 83549 86739 88265 91442 92604 93543 97614 99590

126954 129908 140048 142336 142451 142498 151100 163299 164148

171171 172946 173666 184732 184823 203485 205799 206214 206482

212165 214031 223383 235584 238921 239270 240312 253226 254463

254987 259232 259608 261539 265162 266848 267261 268058 277846

278823 284358 287465 289322 293523 294076 297802 306685 308440

309855 321209 323732 325581 326760 327080 329421 329932 332611

351941 353299 355268 356872 357344 365058 366583 368877 369923

371029 371768 376396 382152 386501 393939 399664

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 82629

8 Gewinne zu 10000 M. 14816 92283 287873 288889

6 Gewinne zu 5000 M. 1110 249221 266510

6 Gewinne zu 3000 M. 136226 202847 295055

36 Gewinne zu 2000 M. 15466 18626 22030 122094 135206 137579